

# DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

12. Jahrgang Nr. 47 Dezember 2000



הילודים למוות והמתים לדוית  
Die geborenen werden dem harret der Tod und die da sterben sie erwarten das Leben

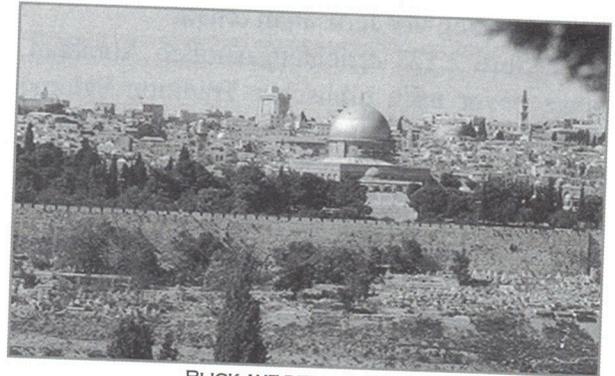
**CHANUKKA 5761**

# CHANUKKA UND DER FELSENDOM

 Ferdinand DEXINGER

An dieser Stelle wurden zu Chanukka, was ja naheliegender ist, der Tempel und der Platz, auf dem bis zu seiner Zerstörung im Jahre 70 das biblische Heiligtum stand, mehrmals in den Blickpunkt gerückt (vgl. besonders DAVID 11(43, 1999 Seite 5-6). Was dabei zu Besorgnis Anlaß gab, rührte nur daher, daß in Israel maximale Zielvorstellungen hauptsächlich von Randgruppen artikuliert wurden.

Als Optimist konnte man hoffen, daß die Realpolitik andere Wege beschreiten würde. Freilich besteht und bestand immer die Gefahr, daß nicht religiös motiviertes politisches Kalkül gegebenenfalls nur zu gerne bereit ist, religiöse Forderungen, die kein Widerspruch zu seinen pragmatischen Anliegen sind, in den Dienst zu stellen und auf diese Weise Religion zu instrumentalisieren. Leider ist die schwierige aktuelle Situation im Nahen Osten nicht zuletzt durch eine solche Vorgangsweise ausgelöst worden. Wie könnte man also zum heurigen Chanukka-Fest den Gedanken an dieses Thema ausweichen? Wendet man sich also diesem Problem zu und will man der Gefahr entgehen, im Interesse der Festtagsstimmung einem gefährlichen Realitätsverlust zu erliegen, dann darf man nicht nur den Stellenwert und Symbolcharakter des Zweiten Tempels und jenen der messianischen Zukunft vor Augen haben, sondern selbstverständlich auch den des real existierenden Heiligtums des Islam. Die physische Integrität der Gebäude, die ja zum Weltkulturerbe gehören ist weitestgehend unbestritten. Unzertrennlich damit verbunden ist aber der Symbolcharakter dieser beeindruckenden Bauwerke, die das Stadtbild Jerusalems seit nunmehr mehr als 1300 Jahren prägen, während der biblische Tempel nur etwa 1000 Jahre diese Rolle spielte.



BLICK AUF DEN VON ABD AL-MALIK (685-705) ERBAUTEN FELSENDOM IN JERUSALEM.

Die Bedeutung Jerusalems bestimmt die Beziehung des Islam zum Heiligen Land insgesamt. Es ist in der hier gebotenen Kürze nicht möglich, alle Einzelschritte nachzuzeichnen, die Jerusalem in islamischer Tradition zu dem gemacht haben, was es heute ist. Hilfreich mag dabei aber zunächst der Hinweis auf den dreifachen Ehrennamen sein, der den religionshistorischen Prozeß widerspiegelt. Demnach ist Jerusalem:

*Erste der beiden Gebetsrichtungen, Zweites der beiden Heiligtümer, Dritter unter den Wallfahrtsorten.* (Erstmals belegt in einer bei der Rückeroberung Jerusalems durch Saladin (1187) gehaltenen Rede, die bei Ibn Khalikan aufgezeichnet ist. Vgl. De Slane, Ibn Khallikan (engl. Übers.) II,636f.)

Der Umstand, daß Jerusalem die erste Gebetsrichtung war, illustriert augenscheinlich die grundsätzliche Verankerung des Islam in der biblischen Tradition. Es ist wohl kaum ausreichend, den Grund dafür in einer bloß äußerlichen Nachahmung jüdischer Gebetspraxis auf der arabischen Halbinsel zu sehen. Vielmehr erscheint es plausibel, folgendes anzunehmen: Jerusalem wurde im Sinne biblisch-jüdischer Tradition als das gesehen, was später von Mekka ausdrücklich festgestellt wird, daß es nämlich eine Gründung Abrahams ist. Die Beziehung Abrahams zu Jerusalem ist zum ersten Mal in 2 Chr 3,1 indirekt belegt. Dort wird nämlich der Gen 22,2 nicht lokalisierte Opferplatz für Isaak erstmals mit dem Zion, also dem späteren Tempelplatz identifiziert.

Der jüdische Kulturverein DAVID dankt allen Spendern im In- und Ausland recht herzlich für die ermutigende Unterstützung.

des heutigen Areals, auf dem sich der Felsendom und die Aksa-Moschee befinden, diskutiert worden. Es ist offenkundig, daß gerade in der gegenwärtigen gespannten Atmosphäre ein solches problematisches Anliegen religionsgesetzlich eher marginaler Gruppen keine Priorität für säkulare pragmatische Politik haben müßte. Vom geltenden jüdischen Religionsgesetz her besteht weder die Verpflichtung zu irgendwelchen Zubauten am Tempelplatz oder gar dem Neubau des Heiligtums und, was politisch brisanter ist, auch nicht zur profanstaatlichen Souveränität über dieses Areal. In unserer Zeit der Medienkultur und des „Imagegerangels“ bleiben solche Schreibtischüberlegungen aber weithin wirkungslos. Was zählt, sind plakative Symbolhandlungen als Ausdruck säkularer Politik. So gesehen, mußte Ariel Sharon auch genau wissen, was er mit seinem kaum religiös zu motivierenden Tempelbesuch auslösen würde. Die arabisch-islamische Reaktion glich jedenfalls der der Makkabäer, die zu den Waffen griffen, als Antiochus' IV das Heiligtum schändete. Antike Parallelen, oder was als solche erscheinen mag, lassen jedenfalls erkennen, daß die Tendenz besteht, nationale Symbole auch unter eine ihnen entsprechende Souveränität zu stellen, ganz so, wie es die Hasmonäer erreicht haben. Es geht an Chanukka natürlich nicht darum, den Stellenwert des Felsendomes in der islamischen religiösen Tradition zu beschreiben und seine Bedeutung für säkulare Politik zu bewerten. Man wird dem hier bestehenden Problem aber auch nicht gerecht werden können, ohne den Tatsachen ins Auge zu schauen. Die Minimalisierung dieser Bedeutung, wie man ihr gelegentlich im Tourismus, aber auch in Vorträgen begegnet, ist Selbsttäuschung. Vielmehr muß jede „Realpolitik“ die diese Bezeichnung verdient, den identitätsstiftenden Aspekt solcher Traditionen respektieren. Wie es scheint, und auch das könnte zu Chanukka nachdenklich stimmen, ist der islamische Spielraum hier kleiner als der jüdische. Aber auch im Hinblick auf seine profanationale identitätsstiftende Symbolik ist der Haram esh-Sharif wohl nicht die geeignetste hauptstädtische Visitenkarte für den modernen souveränen Staat Israel.

## IMPRESSUM:

David - Jüdische Kulturzeitschrift

**Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:**

DAVID - Jüdischer Kulturverein:

**A-2490 Ebenfurth, Rathausstr. 20**

Telefon: 02624/52197

Fax: 02624/52197

Handy: 06991/302 02 30

**E-mail: david\_kultur@i-one.at**

**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

**Abonnementpreis:**

4 Ausgaben/ATS 300,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG: 01910-767-611,

CA: 0957-41815/00,

ERSTE BANK: 310 051 51078

**Chefredakteur:** Ilan Beresin.

**Redaktion:** Evelyn Ebrahim Nahooray,  
Monika Kaczek.

**Freie Mitarbeiter:** Diana Carmen Albu,  
Dr. Gabriele Anderl, Dr. Ferdinand Dexinger,  
Dr. Robert-Tarek Fischer, Dr. Pierre Genée,  
Mag. Dr. Alfred Gerstl,  
Mag. Lothar Hölbling, Dr. Sabine Hödl,  
Mag. Shoshana Jensen, Jolantha Kacer,  
Dr. Hubert Michael Mader, Mag. Gerhard Milchram,  
Dr. Margarete Platt, Johann Straubinger,  
HR Dr. Christoph Tepperberg,  
Mag. Tina Walzer, Halina Zajac und Gerhard Zirbs.

**Grundlegende Richtung:**

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

**EDV-Koordination, Design und grafische**

**Gestaltung:** Eszter Bekefi, Dora Bekefi und Turgut Mermertas.

**Druck und Endherstellung:** Vica-Druckerei,  
Kampe und Gerber OHG,

1090 Wien, Gussenbauergasse 4+7.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

**Familie Erwin JAVOR**  
wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
CHANUKKA-Fest

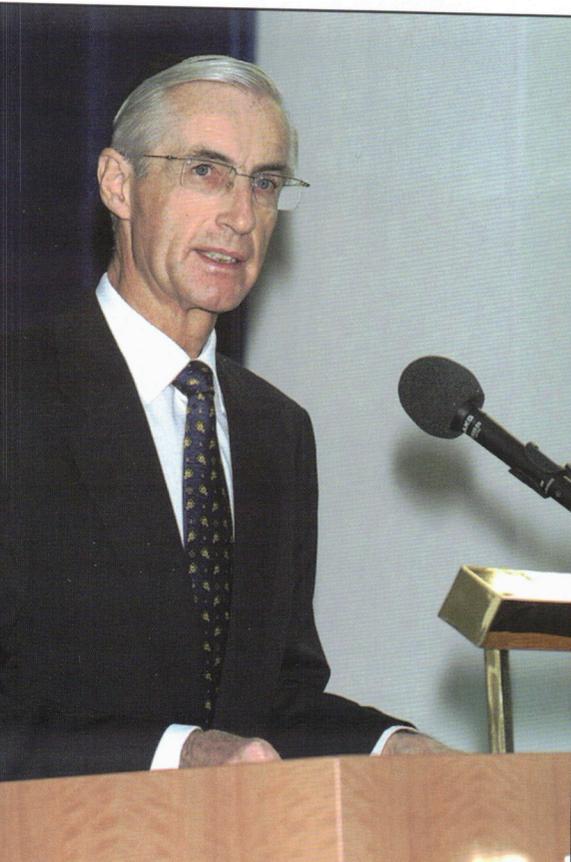
# „DEN RAHMEN MIT EINEM SCHÖNEN BILD FÜLLEN“

WIEDER ERRICHTETE GRAZER SYNAGOGUE IN WÜRDIGER FEIER  
AN KULTUSGEMEINDE ÜBERGEBEN

In einer würdigen Feier mit höchsten Repräsentanten des Staates - unter anderem war auch Bundespräsident Dr. Thomas Klestil anwesend -, Land und Stadt wurde am 9. November die wieder errichtete Grazer Synagoge an die Israelitische Kultusgemeinde übergeben. Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg meinte, das neue Gotteshaus sei ein würdiger Rahmen, den die Kultusgemeinde mit einem schönen Bild füllen müsse. Mehrere Redner erteilten jeder Form von Gewalt und Rassismus eine klare Absage. Der sichtlich bewegte Präsident der Grazer Kultusgemeinde, Konsul Kurt David Brühl, dankte nicht nur den Triebfedern für die Wiederrichtung der Synagoge, er sprach auch von einer „großen menschlichen Geste“ wohlmeinender Menschen aller Glaubensgemeinschaften. Die neue Synagoge, bei deren Betreten er ein „unbeschreibliches Glücksgefühl“ verspürt habe, sei ein hoffnungsvolles Zeichen für die jüdische Gemeinde, hier in Frieden leben zu können.

Für Bürgermeister Alfred Stingl, der gemeinsam mit Alt-Landeshauptmann Dr. Josef Krainer den Vorsitz im Komitee zur Wiederrichtung der Grazer Synagoge innegehabt hatte, war die Reichspogromnacht am 9. November 1938, in der die alte Synagoge niedergebrannt worden war, „einer der dunkelsten Tage der Stadtgeschichte“. Der 9. November 2000 sei hingegen ein Tag gegen das Vergessen und solle als einer der guten Tage in die Stadtgeschichte eingehen. Die jüdischen Bürger bat das Stadtoberhaupt, die „menschliche Größe des Verzeihens“ für das ihnen zugefügte Unrecht zu gewähren. Ganz klar sprach sich Stingl gegen jede Form von Gewalt, Antisemitismus, Hass und Vorurteile aus. Krainer lobte Graz als „wegweisend für den interreligiösen Dialog“. Das Ziel der Bemühungen um die Wiederrichtung der Synagoge sei die Integration an Stelle von Antisemitismus.

Der Wunsch um Frieden prägte die Grußworte des evangelischen Superintendenten Mag. Hermann Miklas und des katholischen Bischofs Dr. Johann Weber. Miklas warf die Frage auf, ob Graz die neue Synagoge wirklich brauche - um die Antwort zu geben: „Wir alle brauchen die Synagoge als Zeichen der öffentlichen Wahrnehmung. Sie ist das sichtbare Symbol dafür, dass die jüdische Kultusgemeinde ein integraler Bestandteil des Zusammenlebens in der Steiermark ist. „Weber wünschte der Israelitischen Kultusgemeinde, in der neuen Synagoge im Frieden aufblühen zu können.“



1. Absage an jede Form der Gewalt und des Antisemitismus: Bürgermeister Alfred Stingl.  
2. Die Schriftrollen aus der Thora wurden in die Heilige Lade gelegt. Foto: Stadt Graz / Fischer



## GRUSSWORTE DES HERRN BUNDESKANZLERS

Zum Chanukka-Fest –dem großen Fest der Familie, des Friedens, des Lichts– wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern das Beste– persönliches Glück und Wohlergehen sowie Frieden und Sicherheit, wo immer sie leben.

Kommunikationsbereitschaft und Dialog sind die Basis für positive Interaktion und Kooperation. Jeder Mensch muss seinen persönlichen, aktiven Beitrag leisten, das Licht des Friedens zu hüten. Mitmenschlichkeit, Zuwendung, Sensibilität, Solidarität und Verantwortung sind die Voraussetzungen, um die wir uns ständig neu bemühen müssen.

Leider gibt die derzeitige Lage im Nahen Osten wieder Anlass zur Sorge. Die Europäische Union und die USA bemühen sich intensiv, eine Lösung der prekären Situation im israelisch-palästinensischen Gebiet zu finden und eine Rückkehr zu den Oktober-Vereinbarungen von Sharm el-Sheikh zu erwirken. Österreich mit seinen traditionell guten Kontakten zu allen Parteien im Nahen Osten untestützt alle entsprechenden positiven Entwicklungen und wird –auch im Rahmen der Europäischen Union– nach Kräften zur Realisierung eines umfassenden und dauerhaften Friedens im Nahen Osten beitragen. Diese Friedensbemühungen müssen trotz starker Rückschläge weitergehen. Eine Stagnation ist deswegen so gefährlich, weil sie Extremisten auf beiden Seiten Anhänger verschafft und dadurch auch die Stabilität Israels gefährdet.

Während der jetzigen Periode hat sich die Regierung, der ich vorstehe, große Mühe gegeben, aktiv am internationalen Entspannungsprozess mitzuarbeiten. Besonders hat sich hier die OSZE-Vorsitzende Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner ausgezeichnet, sei es z.B. im Krisengebiet Kosovo oder in Tschetschenien.

Vor allem durch den Einsatz von Dr. Maria Schaumayer, Regierungsbeauftragte zur Entschädigung ehemaliger NS-Zwangsarbeiter, konnten in kurzer Zeit mit sieben Staaten Zwangsarbeiter-Verträge unterzeichnet werden: bilaterale Abkommen mit den sechs zentral- und osteuropäischen Staaten Tschechien, Polen, Ungarn, Weißrussland, Ukraine und Russland bzw. ein bilateraler Vertrag mit den USA.

In der Verwendung der Mittel wurde besonders Bedacht auf Juden aus Ungarn genommen, die in den letzten Kriegsjahren auf das Gebiet des heutigen Österreich deportiert wurden und hier unter unmenschlichsten Bedingungen –u.a. beim Bau des Südostwalls– arbeiten mussten. Bei allen Bemühungen muss jedoch klar bleiben, dass hier eine „Wiedergutmachung“ unmöglich ist und dass eine finanzielle Zuwendung nichts anderes als eine moralische Geste sein kann, eine Geste des guten Willens, die das große Leid nicht ungeschehen machen kann. In diesem Sinne sind wir auch entschlossen, in den laufenden Verhandlungen zur Schließung der Lücken in den Restitutionsbemühungen rasch zu einem Ergebnis zu kommen.

Danken möchte ich der Zeitschrift „DAVID“, die sich neben der ganzen Bandbreite der jüdischen Kultur in Österreich und im deutschsprachigen Raum, auch der jüdischen Geschichte und Volkskunde widmet.

Ein friedvolles und frohes Chanukka-Fest 5761!

*Dr. Wolfgang Schüssel*



Der Bundesminister  
für Wirtschaft und Arbeit  
**DR. MARTIN BARTENSTEIN**  
wünscht der jüdischen Bevölkerung  
alles Gute für ein friedvolles  
Chanukkafest 5761



Den jüdischen Mitbürgern  
in unserem Land  
wünscht  
**WENDELIN  
WEINGARTNER**  
Landeshauptmann von Tirol  
alles Gute zum Chanukka-Fest!



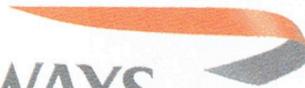
Namens der  
Steiermärkischen  
Landesregierung  
wünsche ich  
allen jüdischen Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest.  
**WALTRAUD KLASNIC**



Ich wünsche den Leserinnen und Lesern des  
David und der jüdischen Gemeinde in  
Österreich alles Gute zum Chanukka-Fest.  
Mögen Kunst und Kultur einen Beitrag zum  
friedvollen Miteinander leisten.

**FRANZ MORAK**  
Staatssekretär für Kunst und Medien

BRITISH AIRWAYS



1010 Wien,  
Kärtner Ring 10  
T.: 50 66 0  
Reservierung: 50 669  
Fax: 504 20 84

Die bevorzugte Fluglinie

ÖVP

Die Österreichische Volkspartei  
wünscht ein friedliches Chanukka-Fest!

**Maria Rauch-Kallat**  
Generalsekretärin

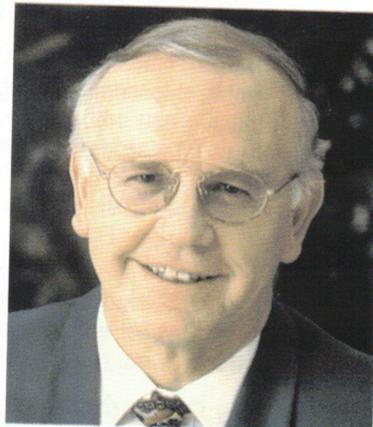
**Dr. Wolfgang Schüssel**  
Bundesparteiobmann

Die Österreichische Volkspartei

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel. (01) 401 26-0, Fax 109 DW  
<http://www.oevp.at>, [email@oevp.at](mailto:email@oevp.at)

Verlag Österreich

Wir wünschen  
allen Lesern  
ein friedliches  
CHANUKKA-FEST!



Allen Leserinnen und Lesern des  
DAVID ein schönes  
Chanukka-Fest wünscht  
Bürgermeister  
**Dr. Peter Koits**  
im Namen des Stadtsenates  
und Gemeinderates  
der Stadt Wels

# GESCHICHTE WIEDER HERSTELLEN? DIE RENOVIERUNG DER ZEREMONIENHALLE AM JÜDISCHEN FRIEDHOF IN ST. PÖLTEN



Martha Keil

Im Herbst 1999 schlug die Israelitische Kultusgemeinde Wien als Rechtsnachfolgerin der 1941 aufgelösten St. Pöltner Kultusgemeinde Alarm: Das Dach der Zeremonienhalle auf dem St. Pöltner jüdischen Friedhof sei derart undicht, daß das gesamte Gebäude binnen kurzer Zeit irreparable Schäden aufweisen würde. Die IKG bat den Direktor des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, Klaus Lohrmann, um Unterstützung bei Subventionsansuchen und Spendenaufrufen. Kurz entschlossen stellte Dr. Lohrmann Anträge an das Bundesdenkmalamt, das Land Niederösterreich und die Stadt St. Pölten und setzte seine Kontakte zu Sponsoren ein. Da die Außenfassade einen traurigen Anblick abblättrender Farbe bot und die hebräische und deutsche Inschrift beinahe unlesbar geworden war, sollte gleichzeitig eine Gesamtrenovierung der Außenfassade durchgeführt werden. Außer den öffentlichen Stellen ermöglichten der Fachverband der Banken und Bankiers, die Wirtschaftskammer Niederösterreich, die Diözese St. Pölten, die Möbelfirma Leiner und eine Gruppe von Computerfirmen diese äußere Generalrenovierung.

Glücklicherweise gelang es mir, die Inschrift auf der straßenseitigen Fassade zu rekonstruieren, und sie wurde von den Mitarbeitern des Malerbetriebes Gradinger vorbildlich renoviert. „Die Geborenen zum Tod und die Toten zum Leben“ und deutsch: „Die geboren wurden, derer harret der Tod, und die da sterben, sie erwarten das Leben“ mahnt eindringlich an die Bestimmung aller Menschen und die Hoffnung auf die Auferstehung.

Über Planung und Errichtung der Zeremonienhalle ist nicht viel bekannt. Bereits neun Jahre nach dem Zuzug der ersten Juden nach St. Pölten, 1859, wurde auf dem heutigen Pernerstorfer Platz der erste jüdische Friedhof mit einer Zeremonienhalle angelegt. Bis dahin waren die

Verstorbenen in Krems bestattet worden. Es ist anzunehmen, daß sich bereits in diesem Jahr auch eine Chewra Kadischa konstituierte, behördlich erfaßt wurde sie jedoch erst 1894. Die Chewra Kadischa war allerdings nur Verwalter des israelitischen Friedhofs, er befand sich als Liegenschaft im Eigentum der Kultusgemeinde. 1904 veranlaßte die Stadtgemeinde aus nicht näher bekannten Gründen die Sperrung des Friedhofs am Pernerstorfer Platz und teilte das nördlich an den kommunalen Friedhof anschließende Areal in der Karlstettnerstraße der Kultusgemeinde als Begräbnisplatz zu. Die Zeremonienhalle am alten Friedhof trug die Kultusgemeinde ab und beauftragte 1905 den St. Pöltner Baumeister Rudolf Wondracek sen., der sich in der Stadt durch bedeutende Bauwerke verdient gemacht hatte, mit der Errichtung einer Zeremonienhalle auf dem neuen Friedhof. Eine der beiden Tafeln im Innenraum gibt an, daß „Im Jahre 1905/06 dieser Friedhof von der israelitischen Kultusgemeinde erbaut und der Chewra Kadischa am 6. Mai 1906 zur Benützung übergeben“ wurde. Kultusvorsteher war damals Karl Frank, sein Stellvertreter Samuel Mandl. Die zweite Tafel bestätigt: „Dieser Friedhof mit Ceremonienhaus wurde am 6. Mai 1906 von der Chewra Kadischa St. Pölten übernommen.“ Ihr Vorsteher war Siegfried Schwarz, sein Stellvertreter Karl Frank und Kassier der spätere Kultusvorsteher Albert Leicht. Die Breitseite der Halle zieren Medaillons mit einem Vers in deutscher Sprache aus dem Buch Hiob und einem hebräischen Totengebet.

Nach dem „Anschluß“ zerstörten und verschleppten St. Pöltner Nationalsozialisten die Grabsteine auf dem alten Friedhof am Pernerstorfer Platz. Der Rest wurde von der städtischen Leichenbestattung übernommen, der Verbleib dieser Steine, die ja ewiges Eigentum der Toten sind, ist unbekannt. Auf dem Grundstück wurde



## ÄLTESTE STADT ÖSTERREICHS

Ein schönes und  
friedvolles CHANUKKA-Fest  
wünscht namens  
der Stadt Enns allen  
jüdischen Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern  
**Franz Stefan Karlinger**  
Bürgermeister der Stadt Enns

### LESERBRIEF

„Als Bürgermeister der Stadtgemeinde Ebenfurth freut es mich ganz besonders, dass eine so wichtige Institution wie der Jüdische Kulturverein DAVID in unserer kleinen Stadt immer mehr Fuß fasst. Durch die neu angemieteten Räume bieten sich für die redaktionelle Arbeit für die Zeitschrift sehr viel bessere Möglichkeiten. Denn die neue Unterkunft bietet nicht nur genug Platz, man ist auch ganz unter sich und kann jederzeit nach Herzenslust arbeiten. Ich hoffe, dass die Übersiedlung in die neuen Räume ein gutes Omen für das bevorstehende Chanukkafest 5761 darstellt und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein friedliches Chanukka-Fest!“

**Alfredo Rosenmaier**  
Bürgermeister  
der Stadtgemeinde Ebenfurth



## ALFRED PLEYER ARCHITEKT, PRÜFINGENIEUR

TEL./FAX 02236/ 364 39, TEL. 0699/ 100 700 97  
HOMEPAGE: [www.pleyer.at](http://www.pleyer.at)  
WÜNSCHT ALLEN VERWANDTEN, FREUNDEN UND  
BAUHERREN SCHÖNE FESTTAGE

Zum jüdischen  
Chanukka-Fest wünscht die  
**DÖBLINGER VOLKSPARTEI**  
mit Bezirksvorsteher  
**ADOLF TILLER**  
alles Gute

## DR. WOLFGANG RAINER Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74  
Tel: +43/1/533 05 90  
Fax: 43/1/533 05 90 /11DW  
e-mail: [rainer@deranwalt.at](mailto:rainer@deranwalt.at)

*wünscht allen Klienten, Freunden und  
Bekannten ein glückliches  
Chanukka-Fest!*



**DOX**  
INTERNATIONAL

## **dox-Spula Textil Ges.m.b.H. Co.KG**

**Dr. Reinhard Kamitz-Straße 1  
2203 Grobbersdorf  
Weinv.-Österreich**  
T.:(++ 43) 02245 / 2591, 2592  
Telefax: (++) 43) 02245/ 259185  
ARA-Lizenznr. 2382  
UID: ATU19043808

bedrohlich. Das größte Problem stellte der Hunger dar. Die Arbeiter erhielten KZ-Verpflegung. Jegliche Zubesserung durch Arbeitgeber oder Betriebsführer waren ebenso wie alle anderen möglichen Vergünstigungen unter Androhung von Geld- oder Gefängnisstrafen verboten. Ob Vergünstigungen möglich waren, ob Zwangsarbeitern Essen zugesteckt werden konnte oder nicht, hing weitgehend vom Arbeitgeber ab, der derartige Hilfeleistungen tolerieren oder sie unterbinden und damit die jüdischen Familien zusätzlich schikanieren konnte.<sup>12</sup>

Die Juden galten als „Schutzhäftlinge“ und unterlagen der Verfügungsgewalt der Geheimen Staatspolizei. Sie wurden den Arbeitgebern vorübergehend zur Verfügung gestellt und konnten jederzeit abberufen werden. Wurden Zwangsarbeiter nicht mehr gebraucht, so musste dies umgehend dem zuständigen Arbeitsamt gemeldet werden. Sie waren völlig rechtlos, die „Anordnung über die Beschäftigung von Juden“ stellte sie unter strikte Sondergesetze.<sup>13</sup> Über die Zustände, die in den Neunkirchner Lagern herrschten, sind wir durch verschiedene Zeugenaussagen unterrichtet.

Die Lebensbedingungen waren sehr schlecht, es gab kein fließendes Wasser und keine Möglichkeit, sich selbst oder die Kleider zu waschen. Die Essensrationen waren minimal. Eine Zwangsarbeiterin berichtete, dass sie „in der Synagoge, die für [sic!] ein Lager umgewandelt wurde“, untergebracht waren.

„Zuerst schliefen wir dort auf Stroh, auf dem Boden, später auf Pritschen, Männer, Frauen und Kinder zusammen. Von dort aus sind wir zur Zwangsarbeit eingesetzt worden. Meine Nichte hat dort Reinigungsarbeiten, Kohletragen, Wassertragen usw. verrichtet. Die Nahrung war sehr schlecht. Ich selbst habe täglich Zwangsarbeit geleistet bei einer Bauunternehmung [Rella & Neffe] in Neunkirchen. (...) Ich kam jeden Abend ins Lager zurück.“<sup>14</sup>

Ein anderer Zeuge antwortet auf die Frage nach den Verhältnissen in den Lagern folgendermaßen:

„Meiner Erinnerung nach brachten sie, bzw. bekamen wir dreimal täglich zu essen. In der Früh schwarzen Kaffee und eine Scheibe Brot, zu Mittag und abends Suppe, mit jeweils einer

*Scheibe Brot. Jene die gearbeitet haben, bekamen Leinenanziehsachen zum Wechseln und ein paar Holzschuhe. Ich kam mit meiner Familie in die Daneggerstrasse, ich kann mich erinnern, hier wurden wir besser, 'zufriedenstellender' untergebracht.“<sup>15</sup>*

Die nichtjüdischen Zeitzeugen in Neunkirchen selbst konnten oder wollten sich meist nicht an die Lager erinnern. Eine Frau, die gegenüber eines der Lager wohnte, behauptete dem Autor gegenüber sogar, dass sie bis zu Kriegsende nichts von der Existenz der Lager gewusst hätte. Erst als einer der Zwangsarbeiter zu Kriegsende zu ihr ins Haus kam und um Brot bettelte, hätte sie von dem Lager das erste Mal gehört.

Trotzdem ist es auch gelungen, in Neunkirchen Zeitzeugen aufzutreiben, die zwar nicht in der Nähe der Lager wohnten, aber sehr wohl von deren Existenz wussten. Eine Frau erzählte, dass die Lager umzäunt waren und daß man auch öfters Schreie gehört hätte, die wohl auf Misshandlungen zurückzuführen waren. Nach ihren Erzählungen wurde gegen 11 Uhr Suppe und ein wenig Brot an die Juden verteilt.<sup>16</sup> Es kam aber auch vor, dass den jüdischen Zwangsarbeitern von den Neunkirchnern aus Mitleid etwas Essbares zugesteckt wurde. Im Volksgerichtsakt gegen Josef Weninger fand sich folgender Hinweis:

„Als Bürgermeister von Neunkirchen hat Weninger sein Amt nach den Ergebnissen des Beweisverfahrens objektiv verwaltet. Er hat einen sicheren Stollen zum Schutze der Bevölkerung vor Luftangriffen erbauen lassen und auch den Kriegsgefangenen gestattet, diese Stollen aufzusuchen. Ungarischen Juden, die aus Ungarn deportiert und zu Arbeiten in Neunkirchen eingesetzt waren, hat er bessere Zuteilungen gegeben als sie sonst üblich waren, und hat ihnen mitunter sogar persönlich etwas Essbares zugesteckt.“<sup>17</sup>

Diese Aussage ist insofern bemerkenswert, als Weninger zu Kriegsende mitverantwortlich an besonders grausamen Verbrechen im Semmeringgebiet war. Es ist allerdings zu bemerken, dass der Zeuge, auf dessen Aussage dieser Abschnitt beruht, Weninger zu Dank verpflichtet war, da ihn dieser gegen Polizeiobertenant Ebhart, der für seine Brutalität bekannt war, in

gräber, die jedoch nicht näher bezeichnet sind. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um Gräber für Kinder aus den Lagern. Möglicherweise befindet sich auch das Grab Ivan Waldmanns darunter. In den Richtlinien des SEK war angeordnet, dass verstorbene Juden ohne religiöses Zeremoniell auf früheren Judenfriedhöfen, in Tempelgärten usw. zu beerdigen seien.

In den Lagern kam es immer wieder zu Todesfällen aus Entkräftung durch die anstrengende Arbeit, schlechte Ernährung und katastrophalen hygienischen Bedingungen. Nach der Meldekartei konnten sieben Todesfälle in den Neunkirchner Lagern festgestellt werden. Die tatsächliche Anzahl der Opfer war aber möglicherweise höher, da, wie oben bereits beschrieben, die Kartei nicht vollständig ist.

Weitere Todesfälle waren auf direkte Kriegseinwirkung zurückzuführen. Da es den Juden verboten war, die Luftschutzräume aufzusuchen, waren sie den alliierten Luftangriffen schutzlos ausgeliefert. Bis zum 15. Jänner 1945 hatten diese Bombenangriffe unter den ungarischen Deportierten in Wien bereits 64 Todesopfer und über zweihundert Verletzte gefordert.<sup>26</sup> Am 26. und 29. März 1945 wurden auf das Krankenhaus in Neunkirchen Bomben abgeworfen.<sup>27</sup>

In den Trümmern des Krankenhauses wurde auch der Grossvater von Janos Kun getötet.

*„Unsere Krankenhausbaracke ist von einer Zündbombe getroffen worden. Sie fing sofort Flammen und brach zusammen. Jene, die wach waren, sich bewegen konnten und nicht in den Zimmern waren, wo die Explosion passierte, flüchteten. Fünf oder sechs Opfer blieben unter den Trümmern. Auch mein Grossvater starb dort.“*<sup>28</sup>

## Bewachung und Aufsicht

Für die Bewachung und Aufsicht der Lager in Neunkirchen dürfte die Polizei mit einigen Hilfskräften verantwortlich gewesen sein. Dazu die Aussage von Karl Kugelbauer, dem Ortsleiter des Luftschutzes in Neunkirchen:

*„(...) pkto. Unterkunft und Verpflegung unterstanden diese Sklaven der Polizei. (...)“*<sup>29</sup>

Die Zeugenaussagen sprechen davon, dass es sich um uniformiertes, wie auch um ziviles Personal aus Neunkirchen gehandelt hatte: „... beim

*Judentempel sind andere Leute auch gestanden –von uns– mit ihrer Uniform.“*<sup>30</sup>

Janos Kun berichtete:

*„Für die Lager verantwortlich waren meiner Erinnerung nach die in der Stadt eingerichteten Kommandos. Ob diese Einheimische oder stationierte Menschen waren, weiß ich nicht. Der eine Bauleiter und einige zivile Aufpasser waren menschlicher. Nach meinen Erinnerungen nach gab es nur zivile Aufpasser.“*<sup>31</sup>

Nach dem Volksgerichtsakt August Eisenkölbl wurden sowohl die Lager der ungarischen Juden, als auch die Lager anderer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener, die es in Neunkirchen ebenfalls gab, durch Reservisten der Polizei bewacht:

*„Da draussen waren mehrere Lager. Diese Lager wurden von Reservisten kontrolliert. Dieser Reservist hatte dann dem Wachthabenden Meldungen über etwaige Vorfälle zu erstatten. In diesen Lagern waren hauptsächlich Russen und Juden untergebracht.“*<sup>32</sup>

Eisenkölbl war ab April 1944 Oberwachtmeister der Reservisten, dessen Vorgesetzter Polizeioberleutnant Karl Ebhardt war. Eisenkölbl war angeklagt, mehrere Male ausländische Arbeitskräfte geschlagen zu haben. Eine Zeugenaussage im Verfahren gegen Ebhardt wirft ein Licht darauf, wie die Zwangsarbeiter in Neunkirchen von ihren Bewachern behandelt wurden:

*„Als ich bei der Polizei Dienst machte, hatten wir den Auftrag von Oberleutnant Ebhardt (unser Vorgesetzter), dass wir strenge gegen die Ausländer vorzugehen hätten. Das heisst, darauf zu achten, dass sie das 'P' Zeichen (Zeichen für Polen) oder das Ostzeichen (Zeichen für Ukrainer) trugen, oder sie zur Ausweisleistung aufzufordern. Wurden dann diese Ausländer ohne diese Dinge angehalten, dann mussten sie 2 RM Strafe zahlen. (...) Mit Juden hatte ich überhaupt nichts zu tun. Nur einmal erwischte ich einen 16 1/2 jährigen Juden beim Stehlen. Der bekam eine Ohrfeige.“*

Eine ähnlich Aussage machte Rudolf Hrbek, der zu Protokoll gab:

*„Der Beschuldigte (Karl Ebhardt) hat sich besonders radikal benommen und ständig seinen Untergebenen eingepreßt, insbesondere gegen Juden und Ausländer scharf vorzugehen.“*

für das jüdische Gesundheitswesen abdeckte. Für die Verpflegung und Unterkunft der nicht arbeitsfähigen Angehörigen zog der Betrieb von diesen Zahlungen eine nach Alter gestaffelte Entschädigung ab.<sup>43</sup>

In Neunkirchen waren dafür die beiden „Arbeitgeber“ Rella & Neffe und die Eltzfabrik verantwortlich. Im Akt Vera Bruck findet sich auch noch die Kopie einer „Anmeldung zur Sammelverpflegung“ der Firma Rella & Neffe.

Mit der Arbeitsleistung und dem Verhalten der Juden war man im Allgemeinen zufrieden. Am 17. Oktober 1944 berichtete der Landrat des Kreises Neunkirchen auf eine Anfrage des Reichsstatthalters in Niederdonau über den Arbeitseinsatz der Juden:

*„(...) berichte ich, dass die Arbeitsleistung der im Kreisgebiet bei Baufirmen (Bunkerbau) und bei der Forstverwaltung der Gemeinde Wien am Gans (Strassenbau) eingesetzten ungarischen Juden im allgemeinen gut ist und bisher keinerlei Klagen eingelangt sind.“*<sup>44</sup>

Ähnliche Berichte langten auch aus anderen Gebieten, wo ungarische Juden eingesetzt wurden, beim Reichsstatthalter ein.<sup>45</sup>

#### Das Verhalten der Neunkirchner Bevölkerung

Obwohl es immer wieder auch einige wenige gab, die sich den Juden gegenüber menschlich verhielten, zeigte sich der Großteil der Bevölkerung gleichgültig gegenüber deren Schicksal. Brachen die Menschen ausgemergelt und entkräftet von ihrer Arbeit zusammen, wurden sie vom Wachpersonal geschlagen. Ein Großteil der Bevölkerung betrachtete dies als eine „gerechte Strafe“.<sup>46</sup>

Auch Janos Kun berichtet:

*„Die zivile Bevölkerung zog sich aus Angst oder Prinzip zurück. Beschämende Vorfälle kamen vor. Die zur Arbeit begleiteten Gruppen wurden angeschrien, angespuckt usw. Von denen ich weiß, dass sie geholfen haben, hatte ich den Eindruck, dass sie voneinander nichts wussten, weil alle ausdrücklich betonten niemandem etwas zu sagen, oder niemandem eine Nachricht zu schicken.“*<sup>47</sup>

Hilfeleistung war eine gefährliche Angelegen-

heit, sie wurde daher selten gewährt, oder nur wenn eine günstige Situation es ermöglichte, etwas zu unternehmen. Ein Beispiel dafür ist das Krankenhaus, in dem der Vater von Janos Kun arbeitete. Hier war es etwas einfacher, zusätzlich an Lebensmittel heranzukommen, und vor allem bestand dort auch die Möglichkeit, sich über Geschehnisse in der Außenwelt und den Kriegsverlauf zu informieren:

*„Mein Vater musste sich täglich beim Leiter des Krankenhauses melden. Wenn es eine Möglichkeit gab, so bekam er von ihm Informationen, bzw. durfte er dort manchmal auch die Zeitung lesen. Unter dem Krankenhauspersonal gab es eine Frau Postl und zwei Nonnen, die regelmäßig - aber nur wenn sie Nachtschicht hatten - ein wenig zu essen brachten, trotz der Umstände und der schlechten Versorgung. Brot, Eintopf, Marmelade. Meine Mutter hat diese Nahrungsmittel so unter den im Gebäude Wohnenden verteilt, als ob es zur normalen Versorgung dazugehören würde.“*

*Auf der einen Station im Krankenhaus lag lange Zeit ein Schwerverwundeter - eine schwarze Uniform tragender Soldat. Seinen Namen hatte er nicht verraten. Als mein Bruder in der Nachtschicht gearbeitet hatte, fand er regelmäßig einmal - zweimal im Monat eine Möglichkeit, sich mit ihm zu unterhalten, und bei solchen Anlässen bekam mein Bruder immer eine Konserve.“*<sup>48</sup>

Peter, der Bruder von Janos Kun, erwähnte gegenüber seiner Tochter immer wieder die Hilfe, die im Spital vor allem von den dort arbeitenden Nonnen geleistet wurde.<sup>49</sup>

#### Die Befreiung der Lager zu Kriegsende

Bei der Befreiung der Lager dürften nicht mehr alle der nach Neunkirchen deportierten ungarischen Juden anwesend gewesen sein. Ein Teil wurde nach Wien Floridsdorf und von dort wieder nach Strasshof überstellt.<sup>50</sup> Die Anzahl konnte nicht ermittelt werden, da sich in der Meldekartei keine entsprechenden Eintragungen fanden. Den in Neunkirchen verbliebenen Juden blieb ein Schicksal, wie es viele ihrer Leidensgenossen aus anderen Lagern im Burgenland in Wien und Niederösterreich traf, die in den letz-

- 1 Vgl. dazu Eleonore LAPPIN, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45*. In: *Studien zur Geschichte der Juden in Österreich*. (= *Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich*. Reihe B, Bd. 3.) Hrsg. von Martha KEIL, Eleonore LAPPIN. Bodenheim 1997. S 141 - 168, DIESELBE, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wien 1944/45*. In: *Studien zur Geschichte der Juden in Österreich*. (= *Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich*. Reihe B, Bd. 2.) Hrsg. von Martha KEIL, Klaus LOHRMANN. Wien, Köln, Weimar 1994. S 140 - 166 und Szabolcs SZITA, *Verschleppt, Verhungert, Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreichs 1944 - 1945*. Wien 1999.
- 2 Szabolcs SZITA, *Ungarische Zwangsarbeiter in Niederösterreich (Niederdonau) 1944/45*. S 32 In: *Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich*. Jg. 63. 1992. S 31 - 50.
- 3 Ebenda S 36.
- 4 Ebenda.
- 5 SZITA, *Verschleppt*. S 148 - 169.
- 6 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 148.
- 7 Ebenda S 35 f.
- 8 NÖLA, *Ia-10-23-1944. Lagebericht für den Monat März*.
- 9 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Österreich*. S 145.
- 10 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Österreich*. S 145.
- 11 SZITA, *Ungarische Zwangsarbeiter*. S 37.
- 12 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 156.
- 13 Ebenda S 157.
- 14 *Yad Vashem, Collection Alberti, P-27/1944*.
- 15 *Schriftliches Interview Janos KUN vom 10. Juni 1994, Budapest*.
- 16 *Interview Eva BAUER, Neunkirchen am 15. Juli 1993*.
- 17 *Zeugenaussage Franz Feilhauer, LG Wien, Vg 1b Vr 1693/45 gegen Josef Weninger, S 883*.
- 18 Ebenda.
- 19 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 159.
- 20 *Interview BAUER*.
- 21 *Interview KUN*.
- 22 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 160 f.
- 23 *Interview KUN*.
- 24 *Privatbesitz Janos KUN: Auftrag des Landrates des Kreises Neunkirchen. Staatliches Gesundheitsamt*.
- 25 *Privatbesitz KUN: Bescheinigung*.
- 26 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 160.
- 27 Friedrich BRETTNER, *Die letzten Kämpfe des II. Weltkrieges im südlichen Niederösterreich*. Gloggnitz 1999. S 131.
- 28 *Interview Janos KUN*.
- 29 *Lg. Wien, Vg 11 Vr 1469/46 gegen Karl Ebhardt und Karl Kugelbauer*. S 170.
- 30 *Interview Resi LEITNER, Scheiblingkirchen am 23. August 1993*.
- 31 *Interview Janos KUN*.
- 32 *LG Wien, Vg 1c Vr 2700/45 gegen August Eisenkölbl*. S 64.
- 33 *LG Wien, Vg 11 Vr 1469/46 gegen Karl Ebhardt und Karl Kugelbauer*. S 73 f.
- 34 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 155.
- 35 Ebenda S 155.
- 36 *Lg. Wien, Vg 11 Vr 1469/46 gegen Karl Ebhardt und Karl Kugelbauer*. S 170.
- 37 *Interview KUN*.
- 38 *Interview BAUER*.
- 39 NÖLA, *Situationsberichte der Landesräte der Kreise von Niederdonau*. ZR Ia-1-240.
- 40 *Interview BAUER*.
- 41 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 158.
- 42 SZITA, *Ungarische Zwangsarbeiter*. S 35 f.
- 43 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 159 f.
- 44 NÖLA, *Lageberichte der Landesräte der Kreise von Niederdonau*. ZR Ia-1-240.
- 45 SZITA, *Ungarische Zwangsarbeiter*. S 38.
- 46 *Interview BAUER*.
- 47 *Interview KUN*.
- 48 *Interview KUN*.
- 49 *Brief Andrea KUN vom 14. April 1994*.
- 50 SZITA, *Ungarische Zwangsarbeiter*. S 42.
- 51 *Schwarzataler Bezirksbote; 19. 2. 1975*.
- 52 *Interview KUN*.
- 53 LAPPIN, *Zwangsarbeiter Wien*. S 163.
- 54 Eleonore LAPPIN, *Unveröffentlichtes Manuskript*.
- 55 *Yad Vashem, 03/7627 Zelda Minz (o. Münz), geb. 1936 in Mako*.

Mit freundlicher Genehmigung  
aus dem Buch „Heilige Gemeinde Neunkirchen.  
Eine jüdische Heimatgeschichte“ entnommen.

Allen jüdischen Mitbürgern und  
ihren Angehörigen die besten  
Glückwünsche zum Chanukka  
entbietet die

**ÖVP MARGARETEN  
KR HELMUT SCHRAMM**

Bezirksparteiobmann

Zum jüdischen  
Chanukka-Fest wünscht die  
**ALSERGRUNDER  
VOLKSPARTEI**

mit Bezirksvorsteher-Stv.

**Dr. WOLFGANG  
STALITZER**

alles Gute

Die Bezirksvorsteherin  
von Josefstadt,  
**MARGIT KOSTAL**  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern  
ein schönes  
Chanukka-Fest!

**Familie**

**FRED UND CHAVA  
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
Chanukka-Fest!

**Dr. Ladislaus RUISZ**  
Facharzt für Innere Medizin  
7000 Eisenstadt  
Rochusstr. 34

Tel.: 026 82/63527

wünscht allen Freunden,  
Bekannten und Verwandten  
ein schönes  
Chanukka-Fest!

**D.G.  
LINNERTH**

Herrenausstatter

1010 Wien, Am Lugeck 1-2,  
Telefon: 512 58 88

Ein schönes Chanukka-Fest!  
wünschen Familie Sandberg und  
Familie Linnerth!

**DR. JULIUS  
SALAMON**

Facharzt für Innere Medizin  
Ordination: Fr. 14<sup>00</sup>-18<sup>00</sup>

und gegen Vereinbarung  
1080 Wien, Skodagasse 32

Telefon: 40 11 45 701

Fax: 40 11 45 707

Mobile: 06 64 30 13 110

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Patienten  
ein schönes Chanukka-Fest!

**FIRMA JOHANN  
GEORG HELLER GmbH**

1160 Wien,  
Hasnerstraße 34.  
T.: 493 15 06, 493 20 32

entbietet allen  
Freunden ein schönes  
Chanukka-Fest!

**Malerei und Anstrich  
Fa. SCHWEDLER**

Inh. Walter Hoffmann  
GesmbH, Nachfolger KG  
1180 Wien, Staudgasse 40

T.: 403 33 24

Fax: 403 33 24 20

**Dr. ELYAHU TAMIR**

wünscht allen Freunden,  
Bekannten und Verwandten  
ein schönes  
Chanukka-Fest!

**TRADEX**

**BÜROMASCHINEN  
COMPUTER**

**TELEKOMMUNIKATION**

1020 Wien, Taborstasse 43.

T.: 216 30 87, 216 40 18

Fax: 216 30 87-16

wünscht allen Kunden, Freunden und  
Verwandten ein friedliches  
Chanukka-Fest!

**Dr. RAPHAEL  
GLASBERG**

**Internist**

1100 Wien,

Davidgasse 76-80, Stiege 8

T.: 604 32 05

wünscht allen Patienten, Freunden,  
Verwandten und  
Bekannten ein schönes  
Chanukka-Fest!

**CHRISTINE RUTH  
LEWERENZ-WEGHUBER  
BEZIRKSRÄTIN A.D.**

**WÜNSCHT ALLEN  
FREUNDEN UND BEKANNTEN EIN  
FRIEDLICHES CHANUKKA-FEST!**

**MED.UNIV.  
DR. ALEXANDER ZOLOTAR  
FACHARZT FÜR GEBURTSHILFE UND FRAUENHEILKUNDE**

1020 Wien, Vorgartenstr. 188/6

TEL.: 7202421, MOBILE: 0664/5210469

ORDINATION GEGEN VORANMELDUNG

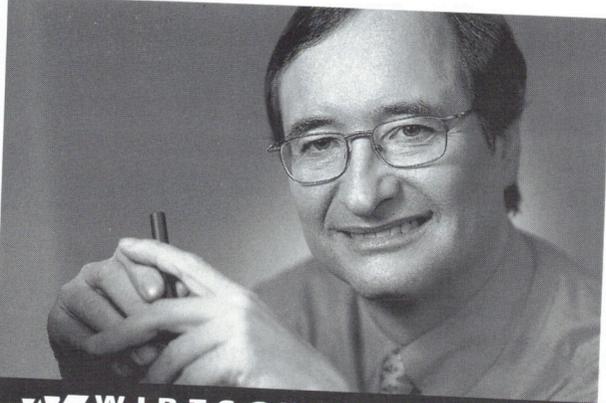
NUR PRIVAT

1100 Wien, Ada Christeng. 1/135/1

TEL.: 6883173

ALLE KASSEN

**wünscht seinen Patienten und Freunden  
ein gutes Chanukka!**



**WIRTSCHAFTSBUND**

Namens des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünsche ich der jüdischen Gemeinde in Österreich ein friedliches Neujahrsfest und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr!

*Christoph Leitl*

Dr. Christoph Leitl  
ÖWB-Präsident

**WIRTSCHAFTSBUND**  
Unternehmen Zukunft



# HAUSWIRTH

DAS RESTAURANT DER WIENER ART  
Seit 1892

*Kreative Neue Wiener Küche*

- im klassischen stilvollen Ambiente des traditionsreichen Restaurants - ob in ungestörter Atmosphäre zum Business Lunch oder zum Candle-Light Diner
- Historische Säle „Waldmüller“ und „Biedermeier“ für Seminare, Meetings, Hochzeiten, Weihnachtsfeiern
- Kleine Gustoschmankerln im Edelbeisel nebenan
- Reichsortiertes Weingewölbe für Degustationen

Reservierung Tel 587 12 61 Fax Dw 15  
e-mail: [reservierung@restaurant-hauswirth.at](mailto:reservierung@restaurant-hauswirth.at)  
1060 Wien, Otto Bauer Gasse 20  
Montag - Freitag 11.30 - 15.00 und 18.00 - 24.00 Uhr

Besuchen Sie uns unter: [www.restaurant-hauswirth.at](http://www.restaurant-hauswirth.at)

## JÜDISCHER FRIEDHOF

Im Oktober wurden im Jüdischen Friedhof in der Floridsdorfer Ruthnergasse von einigen Floridsdorfern, mit finanzieller Unterstützung des Bezirksvorstehers, gärtnerische Arbeiten durchgeführt. Rechtzeitig zu Allerheiligen wurden die umfangreichen Pflegearbeiten beendet.



DATENVERARBEITUNG  
E. Baumgartner

A-2490 Ebenfurth  
Hofgrabengasse 6  
Tel./AB (02624) 53640  
Fax 5364077

e-mail: [eb@bartmann.at](mailto:eb@bartmann.at)  
internet: <http://www.quantas.at>



Zum CHANUKKA-FEST übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche  
**TRAUDE DIERDORF**  
Bürgermeister  
der Statutarstadt  
Wiener Neustadt



Landesmuseum Joanneum Bild- und Tonarchiv

man nicht. Was wird da das Ausland dazu sagen. Es sind in Graz Juden, die schon 30, 40, 60 und 70 Jahre am Platz sind. Auch diesen Juden hat man die Wohnungen und Geschäfte ausgeraubt am Tage des neunten November in der Nacht. Man muss sich als anständiger Bürger schämen, dass man Österreicher ist (und jetzt natürlich Deutscher). So etwas hat es im alten Österreich nicht gegeben. Jedenfalls muss auch diese Wahrheit unter das Volk kommen, damit die Fremden wissen, was wir jetzt für eine Jugend haben. Der Tempel ist ebenso ein Gotteshaus wie die Katholische Kirche. Und so etwas tut man nicht. Aber die Deutschen machen es doch. Hoffentlich geben sie das im Radio bekannt, wie wir jetzt in Österreich aussehen."

Obwohl oder weil er das Pseudonym Rob. Bruckner verwendete kam man ihm rasch auf die Schliche. Bereits am 2. Dezember wurde er verhaftet und vom Oberreichsanwalt am Volksgerichtshof angeklagt. Aufwendige Schriftenvergleiche der Schreibmaschinen, Übereinstimmungen bei Nachdienstzeiten Stengls und

damit der ungehinderten Zugangsmöglichkeit zur Schreibmaschine der Wehrersatz-Inspektion und dem jeweiligen Aufgabedatum der Briefe und die Verwendung des Pseudonyms, dass er auch schon in seinen Protestbriefen verwendet hat, überführten ihn schließlich.

Als er am 2. April 1940 vor dem Volksgerichtshof stand, war der Theologe Johannes Ude bereits aus der Steiermark verbannt. Nachdem nämlich sein Brief an Uiberreither auch in der Pariser Zeitschrift „Nouvelles d'Autriche“ im Februar 1939 erschienen war, wurde Ude zur Gestapo vorgeladen und zur Strafe nach Oberösterreich versetzt. Die Schreiberin des KP-Flugblattes, Elisabeth Sinic, wartete auf ihre Verhandlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat, wo sie nur wenige Tage nach dem Urteilsspruch gegen Stengl zu zwei Jahre und zwei Monaten Haft verurteilt wurde.

Adolf Stengl, der bis zuletzt leugnete, wurde wegen „versuchten Volksverrates“ zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Damit verliert sich seine Spur. Ob er die Haft überlebt hat, ist ungewiss.

Namens der  
**Bezirksvorsteherung  
Neubau**

wünscht  
Bezirksvorsteherin  
Dr. Gabriele  
Zimmermann

allen jüdischen  
Bürgerinnen und Bürgern  
ein schönes  
Chanukka-Fest 5761.

Die Mitarbeiter des  
**Institutes für Geschichte  
der Juden in Österreich**

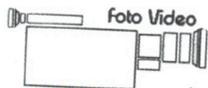
Tel.: +43-2742-77171-0

Fax: +43-2742-77171-15

Homepage: <http://members.nextra.at/injoest>

wünschen allen LeserInnen  
des DAVID ein friedliches  
Chanukka-Fest!

**FOTO- & VIDEO-  
PRODUKTION**



*André*

1110 Wien,  
Neu Albern 79,  
T.: 769 48 60  
Fax.: 769 48 60-4  
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden,  
Bekannten und Kunden  
ein friedliches Chanukka-Fest!

**Der Bezirksvorsteher  
von DONAUSTADT,**

**FRANZ-KARL EFFENBERG**

**wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
zum Chanukka-Fest alles Gute!**

**Buchhandlung  
Österreichs Katholisches  
Bibelwerk**



Singerstraße 7  
1010 Wien

T.: 512 59 05,  
512 59 83

Fax: 512 59 15

- BIBELAUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM  
CHRISTLICH- JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern ein glückliches Chanukka-Fest!

**ATT REISEBÜRO GmbH  
ATT TRAVEL  
AGENCY TOURIST  
INFORMATION CENTER**

Josefsplatz 6. A-1010 Wien/ Austria

T.: (++43 1) 512 44 66

Fax: (++43 1) 512 33 55

email: [attrb@ins.at](mailto:attrb@ins.at)

homepage: <http://www.attrb.co.at>

**wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes Chanukka-Fest!**

Neulings, der in die Kategorie der V(ertrauens)-Leute oder in jene der G(ewährs)-Leute Aufnahme fand. Als V-Männer galten die hauptamtlich bei der Gestapoleitstelle Wien angestellten Konfidenten, die ihre Honorare im -inoffiziellen- Wert von 1000 bis 2000 RM monatlich überwiesen bekamen, daneben zusätzlich diverse Genussmittel wie beispielsweise Wein oder Zigaretten aus dem Sonderfond des Referatsleiters erhielten und dafür in Widerstandsorganisationen Fuß zu fassen oder zumindest mit Angehörigen solcher Gruppierungen in Kontakt zu stehen hatten.

Zu den G-Männern zählten all jene Informanten, die in öffentlichen Gebäuden, insbesondere in Lokalen, auf Bahnhöfen und Postämtern operierten, nur sehr selten mit Mitgliedern oppositioneller Gruppen Kontakt unterhielten und in vielen Fällen durch Zufall an ihre Informationen herankamen. Die Höhe ihrer Entlohnung unterlag keinen Richtlinien der Gestapo Berlin, sie richtete sich lediglich nach dem Erfolg, den sie bei ihren Operationen für sich buchen konnten. Im Falle einer sich über einen längeren Zeitraum erstreckenden, erfolgreichen und wertvollen Zusammen- und Informationsarbeit mit der Gestapoleitstelle sowie bei Vorhandensein eines guten Leumundzeugnisses und politischer Zuverlässigkeit bestand die Möglichkeit zum Aufstieg in die Gruppe der V-Leute. Die Entscheidung fällte der Referatsleiter, der stets darum bemüht war, nur die zuverlässigsten und NS-loyalsten Volksgenossen als V-Männer zu führen, um eventuelle Nachforschungen und damit verbundene Disziplinarmaßnahmen gegen die dafür verantwortlichen Beamten oder die Verweigerung der Zustimmung der Berliner Oberbehörde zu verhindern.

Über die Denunzianten wurden in einem eigens dafür angefertigten Schrank Karteikarten mit Personaldaten und Verwendungsgebieten sowie in Panzerschränken aufbewahrte Personalakten mit Personaldaten, Strafregistrauskünften, Decknamen, Operationsgebieten und Namen der Gestapobeamten, denen die „Obhut“ dieser Informanten unterlag, angelegt. Weiters enthielten die Personalakten von Spitzeln überbrachte

Meldungen, Berichte und Hinweise beziehungsweise Verdachtanzeigen auf Unzuverlässigkeit oder Falschmeldungen derselben in mehrfacher Ausfertigung. Um jedes Detail sichergestellt zu wissen, wurden die dafür verwendeten Schränke nach Dienstschluss abgesperrt und die Schlüssel im Büro des Dienststellenleiters abgegeben.

Auch nach dem heutigen Stand der Ermittlungen können in Bezug auf die Gesamtzahl der bei der Gestapoleitstelle Wien beschäftigten Denunzianten nur Schätzungen vorgenommen werden: so darf angenommen werden, dass zwischen den Jahren 1938 und 1945 zwischen 400 und 600 Konfidenten geführt wurden, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Außendienststellen in St. Pölten, Wr. Neustadt und Znaim ebenso wie manche Abteilungen und Referate der Gestapoleitstelle Wien Konfidenten in Eigenregie führten, ohne sie an das Nachrichtenreferat jemals weitergeleitet zu haben.

Als Leiter des Referats II/IV N fungierten österreichische Beamte, die zum Teil bereits vor 1938 der österreichischen Polizei angehört hatten und nach dem Anschluss an die Gestapo überstellt wurden. Auf zwei der bedeutendsten und kompetentesten Leiter soll hier näher eingegangen werden: Johann Sanitzer, dessen eigentliche Karriere als Referatsleiter des für Sabotage-, Funk- und Fallschirmbekämpfung zuständigen Referats IV A 2 begann, bekleidete das Amt des Nachrichtenreferatsleiters von Oktober 1939 bis April 1941. Auch spielte er anno 1940 eine grosse Rolle bei der Zerschlagung der drei grossen Widerstandsgruppen des Dr. Karl Roman Scholz, des Dr. Jacob Castelic und des Dr. Karl Lederer.

Sanitzers Nachfolger war der Wiener Lambert Leutgeb, der sich bereits bei der österreichischen Polizei auf dem Gebiet des Informantenwesens durch besonderen Einsatz und Fleiß hervorgetan hatte und bis November 1944 das Amt des Referatsleiters ausübte. Wegen „besonderer Verdienste im Einsatz der Sicherheitspolizei“ wurde er vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, - als einer der insgesamt drei zweifach geehrten Beamten der Gestapoleitstelle Wien - zwei Mal

# EINE VERLORENE WELT WIEDER ZUGÄNGLICH MACHEN DIE RÜCKHOLUNG AUS DEM EXIL ALS KULTURELLE AUFGABE



Peter MARBOE

Vor einigen Wochen durfte ich Billy Wilder in Los Angeles die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien überreichen. Wilder, dem wir von „Some like it hot“ bis „Extrablatt“ eine Reihe der grossartigsten Filme, die je gedreht wurden, verdanken, verbindet mit vielen anderen Grossen aus Kunst und Kultur des nun schon vorigen Jahrhunderts auch eines: seine österreichischen Wurzeln und die Emigration vor dem Terror des Nationalsozialismus in die Vereinigten Staaten. Eine ganze Generation jüdischer Bürger wurde in der Zeit der „Gottesfinsternis“ ermordet oder vertrieben, darunter viele Künstler. Die Überlebenden unter ihnen haben die österreichische Kulturgeschichte im Exil fortgeschrieben.

Österreich und auch die Stadt Wien haben in den Nachkriegsjahren lange, zu lange, gezögert, sich um diese Menschen und ihre Werke anzunehmen, sie zu ihren Lebzeiten zur Heimkehr einzuladen, sich später um ihre Nachlässe zu bemühen. Um so mehr war es mir ein großes Anliegen, die Rückholung aus dem Exil als politisches und kulturelles Ziel zu formulieren und die entsprechenden Schritte zu setzen, um den Kulturbruch, den NS-Terror, Exil und Krieg hinterlassen haben, wie immer auch notdürftig zu überbrücken. Wir schulden das sowohl den vertriebenen Künstlern, die im Exil leben mussten und zu einem großen Teil auch schon dort gestorben sind, aber auch unserer Jugend, der wir diese verloren gewesene Welt, wenn auch unvollkommen, wenn auch brüchig, so doch zugänglich machen wollen. Alfred Polgar, auch ein Emigrant, hat einmal gesagt, als solcher habe er nicht zwei Heimaten, sondern zwei Fremden. Wenn es uns gelingt, zumindest einigen noch lebenden Künstlern, die Österreich als ihre Heimat verloren haben, das Gefühl zu geben, hier doch wieder ein wenig zu Hause zu sein, hier zumindest bruchstückweise an das anschließen zu können, was sie als ihre Kindheitserinnerungen mitgenommen haben und

wenn es gelingt, unserer Jugend jene Periode österreichischer Kultur nahe zu bringen, die ihre Kontinuität nur weit außerhalb der Landesgrenzen finden konnte, haben wir viel gewonnen.

Es war die erste Aufgabe und -nach wesentlicher Vorarbeit durch meine Vorgängerin- eines der schönsten Ergebnisse meiner bisherigen Tätigkeit als Kulturstadtrat, den Nachlass Arnold Schönbergs für Wien zu sichern. Eine Reihe von Städten, darunter Berlin, standen im internationalen Wettbewerb um dieses wertvolle Kulturgut. Die Familie Schönberg hat sich schließlich für Wien entschieden. Dabei galt und gilt es, Schönbergs wertvollen Nachlass nicht nur zu archivieren und zu pflegen, sondern ihn zum Mittelpunkt einer kulturellen Einrichtung im Dienste des Komponisten und der Musik des 20. Jahrhunderts zu machen.

Mit dem Alexander Zemlinsky-Fonds und der Ernst Krenek-Stiftung gelang es, das Schaffen von zwei weiteren großen Komponisten und Exilösterreichern für ihre Heimatstadt zu sichern. Die Ernst Krenek-Stiftung leistet heute grossartige Arbeit in der Initiative der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Werk Kreneks und um die praktische Begegnung des Publikums mit seinem Schaffen.

Mit der Friedrich Kiesler-Stiftung ist es gelungen, Wien das Werk eines gleichermaßen unorthodoxen wie wegweisenden Architekten zu sichern, eigentlich eines universellen Künstlers, dessen Kreationen weit in die Zukunft weisen. Für die Wiener Stadt- und Landesbibliothek konnte auch ein umfangreiches nachgelassenes Konvolut von Max Reinhardt erworben werden, das die Auseinandersetzung mit dem Leben und Schaffen des Theatermagiers in seiner Heimatstadt möglich macht. Nicht zu vergessen ist auch die engagierte Arbeit von Primavera Gruber mit dem Orpheus Trust, der von der Stadt Wien unterstützt wird. Fritz Spielmanns Hinterlassenschaft - wir kennen von ihm so

**WIENER LIF-CHEFIN BOLENA: „WIR ENTFESSELN WIEN“**  
MIT DER EINZIGEN FRAU AN DER SPITZE WERDEN SICH DIE LIBERALEN IM  
KOMMENDEN WIENER WAHLKAMPF ALS ZÜNGLEIN AN DER WAAGE  
ZWISCHEN SCHWARZ-BLAU UND ROT-GRÜN POSITIONIEREN.



Dass in Wien bereits groß plakatiert wird, ist ein deutliches Zeichen auf demnächst vor der Tür stehende Wahlen. Auch wenn sich die Rathauskoalition unter einem Deckmäntelchen mit der Aufschrift „Mein Name ist Hase-ich weiß von nichts“ versteckt, wird das aufmerksamen BürgerInnen nicht entgehen. Das Liberale Forum ist bestens gerüstet und wird mit einem Wahlkampf starten, der zum Ziel hat „Wien zu entfesseln“. Die Wiener Spitzenkandidatin Alexandra Bolena: „Wien ist eine tolle Stadt. Aber eine Regelungswut, die Innovationen verhindert und Menschen aufhält, die Neues schaffen wollen, ist aus liberaler Sicht eine Sackgasse. Wir begreifen Zukunft als Chance, egal ob es um eigenverantwortliche Ladenöffnung, innovative Verkehrskonzepte oder Mut zu einer neuen Bildungsoffensive geht.“

Das einzigartige an liberaler Politik ist für Alexandra Bolena die Kombination von menschlicher Toleranz, wirtschaftsliberaler Offenheit und sozialpolitischer Verantwortung. „Wir trauen den Menschen zu, selbst entscheiden zu können, wann sie ihr Geschäft offen halten wollen und lehnen staatlich verordnete Ladenschlusszeiten ab. Auf der anderen Seite ist selbstverständlich sicherzustellen, dass Arbeitnehmerschutzbestimmungen eingehalten werden - hier ist die „Pflichtinteressensvertretung“ AK aufgefordert endlich durchzugreifen. Aber eine ineffiziente Interessensvertretung als Verhinderungsargument für innovative Unternehmer ins Spiel zu führen ist unredlich und verhindert eine Modernisierung Wiens.“ Gleichzeitig werden sich die Wiener Liberalen auch weiterhin mit aller Kraft dafür einsetzen, dass es ein friedliches Nebeneinander aller Kulturen und Nationalitäten gibt. „Integrationspolitik ist für uns mehr als Toleranz - den Liberalen geht es um Akzeptanz!“

Die Wiener Wahl ist die Chance des Liberalen Forums zu beweisen: diese Stadt, dieses Land braucht Liberale! Wer Liberale will, muss sie auch wählen - jetzt bei der Wiener Wahl und dann auch wieder in den Nationalrat!



**MMag Dr. Clemens O.  
GRANINGER**

**Wirtschaftstreuhänder  
und Steuerberater**

1030 Wien, Jaqingasse 31

T.: 798 53 35

Fax: 799 21 90

wünscht allen seine Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes Chanukka-Fest!

## WUSSTEN SIE SCHON?

Nur in der sozialen Krankenversicherung  
sind Angehörige ohne eigene  
Beitragsleistung mitversichert.

Nur in den sozialen Krankenversicherung  
wird bei der Bemessung des Beitrages  
auf die Höhe des persönlichen  
Arbeitsverdienstes Rücksicht genommen.

Nur in der sozialen Krankenversicherung  
gibt es keine Gesundheits-Risikoprüfung.

**IHR PARTNER IN SACHEN  
GESUNDHEIT  
WIENER GEBIETSKRANKENKASSE**



## 55 Schritte Kultur

••••• **SEHEN SIE DIE WIENER STADTWERKE EINMAL SO:** Wir sind Teil einer lebendigen Kultur. Und Kultur ist ein lebendiger Teil unseres Unternehmens. Adolf Frohners Kunstwerk „55 Schritte durch Europa“ in der U-Bahnstation Westbahnhof ist nur eines von vielen Beispielen dafür. Die sorgfältig renovierten Bauwerke Otto Wagners sind weitere. Neben diesen unmittelbaren und alltäglich erlebbaren Beiträgen, gilt unser Engagement aber auch Veranstaltungen wie den Wiener Festwochen oder der Erhaltung des Stephansdomes. Denn auch Kultur hat ein Recht auf Zukunft.

WIENSTROM  
WIENGAS  
FERNWÄRME WIEN  
WIENER LINIEN  
BESTATTUNG WIEN  
BMG

☎ (01) 531 23-0 [www.wienerstadtwerke.at](http://www.wienerstadtwerke.at)

**WIE** DIE ZUKUNFT KANN KOMMEN.  
**WIENER STADTWERKE**



1. Der Israelbesuch wurde auch zu einem Kurzbesuch bei den Klagenfurter und Kämtner UN-Soldaten auf der Pos. 22 bei Kuneitra am Golan genützt. 2. Die Klagenfurter Delegation legte am Shoah-Denkmal in Nazareth/Illit einen Kranz nieder und besuchte auch die Gedenkstätte Jad Vashem in Jerusalem. 3. Über Einladung seines Amtskollegen Menachem Ariav pflanzte der Klagenfurter Bürgermeister im „Wald der Freundschaft Nazareth-Illit - Klagenfurt“ einige Bäume. Mit dieser Geste erweiterte sich dieser Hain inmitten der Partnerstadt wesentlich.



## ZWEI TAGE ZEIT

Herta Reich und die Spuren jüdischen Lebens in Mürzzuschlag  
 Heimo Halbrainer (Hg.)  
 Graz: Clio 1998  
 116 Seiten, öS 130.-  
 ISBN 3-950971-0-4

Den Ausgangspunkt des Buches bilden die Erinnerungen von Herta Reich an ihre sechs Jahre dauernde Flucht von Österreich in das damalige Palästina.

Als Zwanzigjährige, die eine glückliche Kindheit und Jugend in Mürzzuschlag verbracht hatte, wurde sie 1938 von der Gestapo gezwungen, innerhalb von zwei Tagen Österreich zu verlassen. Die erste Flucht nach Belgien endete mit einer Abschiebung. Wieder in Wien gelandet, gelang es ihr, sich einer Gruppe von Flüchtlingen anzuschließen, die auf Donauschiffen

Österreich verlassen konnten. Das Ziel sollte Palästina sein, das die meisten des sogenannten Kladovo-Transportes aber niemals erreichten. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Serbien fielen fast alle Flüchtlinge den Nazis in die Hände und wurden ermordet.

Im zweiten Kapitel schildern Gabriele Anderl und Walter Manoschek – sie haben bereits ein Buch zu diesem Thema verfaßt – das Scheitern des Kladovo-Transportes.

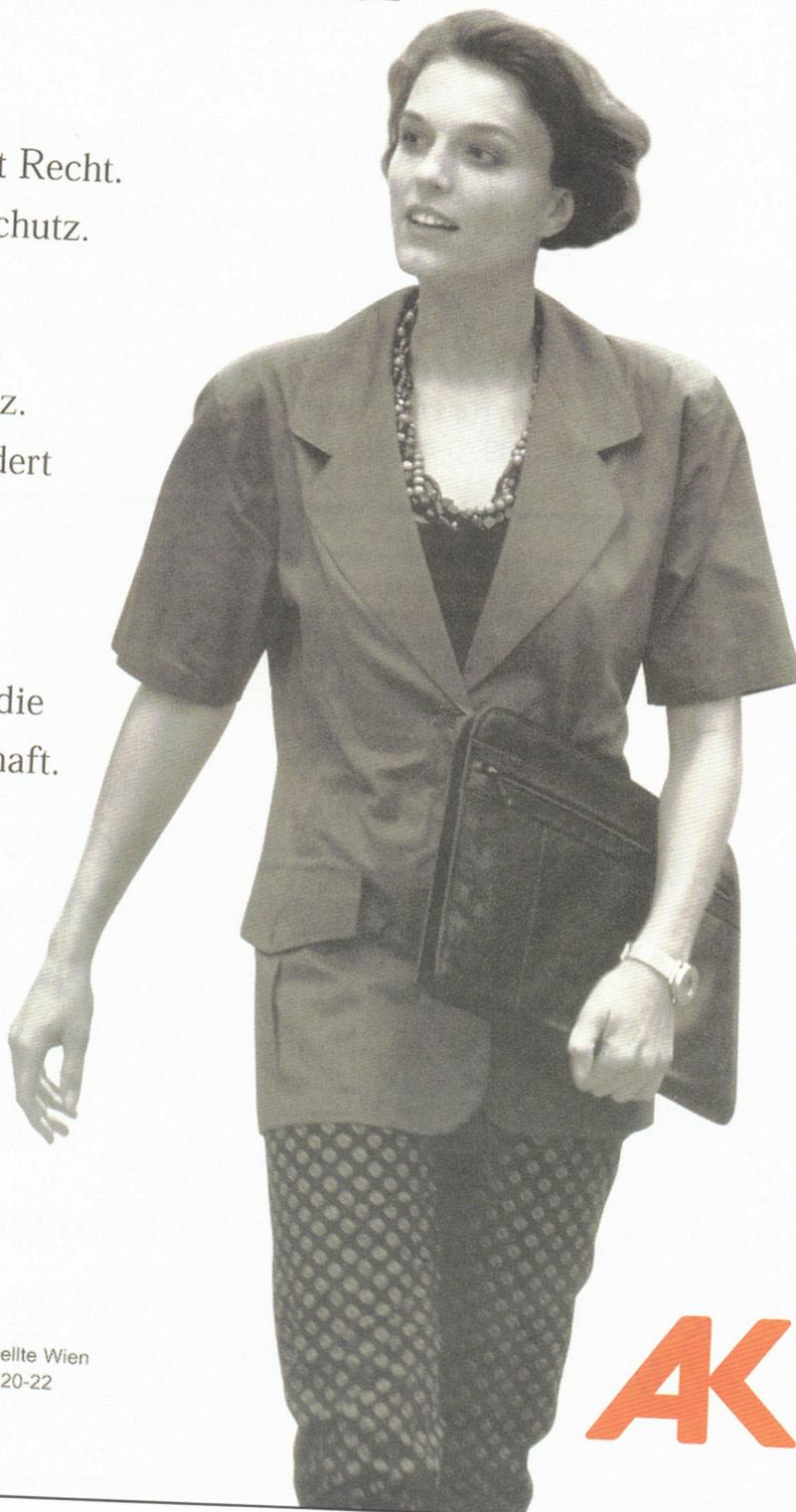
Im dritten Kapitel beschreiben Heimo Halbrainer und Heimo Gruber das jüdische Leben und den Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert in Mürzzuschlag. Obwohl dort stets nur eine geringe Anzahl von Juden lebten, maximal dreißig, gab es starken Antisemitismus, der vor allem von den Lokalblättern geschürt wurde. Herta Reich selbst meinte aber, daß man bis kurz vor 1938 nichts davon spüren konnte.

Evelyn Ebrahim Nahooray

Aktiv für Sie

# Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert  
das soziale Netz.
- Die AK verhindert  
Preistreiberei.
- Die AK schützt  
die Umwelt.
- Die AK sichert die  
Sozialpartnerschaft.



Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien  
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22  
Tel.: 501 65-0

**AK**



## MIT S.M.S. ZENTA IN CHINA

Claudia Ham, Christian Ortner (Hg.),  
„Mich hatte auch diesmal  
der Tod nicht gewollt“  
Aus dem Tagebuch eines  
k.u.k. Matrosen  
während des Boxeraufstandes  
Wien: Verlag Österreich, 2000  
159 Seiten, öS 528.-  
ISBN 3-7046-1586-2

Im Jahre 1900, gab es in China eine Gegenströmung, die die bis dahin dort eingeflossenen fremdländischen Einflüsse bekämpfen und ausrotten versuchte.

Die Anhänger dieser Bewegung, die sich in Körperertüchtigungsschulen auf eine Konfrontation mit den „Fremden Teufeln“ vorbereiteten, erhielten den Spitznamen „Boxer“, weshalb der von ihnen angeführte Aufstand im Jahre 1900 in die Geschichte als „Boxeraufstand“ einging.

Österreich-Ungarn, das in China keine territorialen Ambitionen hatte, gehörte zu denjenigen fremden Repräsentanten, die durch den Aufstand nur die Bedrohung der diplomatischen Vertretung und der wenigen zivilen Personen erfuhr. Bei anderen Großmächten waren neben der Gefahr für Leib und Leben ihrer Staatsbürger auch massive politische und wirtschaftliche Interessen bedroht.

Von den im Golf von Putschili und im Gelben Meer kreuzenden Kriegsschiffen der damaligen Großmächte wurden eiligst Truppen gelandet, um die in Peking bedrohten Gesandtschaften halbwegs mit militärischer Unterstützung zu verteidigen zu können.

Von österreichisch-ungarischer Seite war lediglich der kleine Kreuzer SMS ZENTA zu dieser Zeit auf Auslandsreise in japanischen Gewässern, von wo aus er eiligst nach Taku lief. Aus seiner Mannschaft wurden mehrere Landungsdetachements entnommen, die sich in der Folge an der Verteidigung der Legationen in Peking, an den Kämpfen um Tientsin und an den Einsatzvorstößen gegen Peking beteiligten. Im Heeresgeschichtlichen Museum fand man vor einiger Zeit das Tagebuch des Matrosen Anton Vierheilig, geboren 1879 in Sputsch, Bezirk Chrudinsky, Böhmen und nach Wien hei-

matzuständig, der 1894, nach drei Klassen Bürgerschule, als Schiffsjunge in die k.u.k. Kriegsmarine eingetreten war und, 1896 als Matrose 1. Klasse in den aktiven Stand der Kriegsmarine übernommen, im Jahre 1900 zur Besatzung des kleinen Kreuzers SMS ZENTA gehörte.

Vierheilig hatte ein gutes Talent für Sprachen und, für die damalige Zeit eher selten, ein überaus gutes Talent sich auch schriftlich ausdrücken zu können.

Die beiden Herausgeber unterzogen sich der Mühe der Transkriptionen, die ein überaus intensives und lebendiges Bild der damaligen Ereignisse darlegen.

Vierheilig gehörte dem ersten internationalen Vorstoß der Gruppe des britischen Admirals Seymour an, die versuchte, Peking per Eisenbahn zu erreichen. Auf knapp halber Strecke von den „Boxern“ und chinesischem Militär aufgehalten, mußten sie zu Fuß einen verlustreichen Rückzug gegen Tientsin durchführen, der in seiner ganzen Dramatik in Vierheiligs Aufzeichnungen Platz fand.

Zur Abrundung des Zeitbildes enthält das Buch begleitende und technische Darstellungen der Herausgeber und eine große Zahl bislang völlig unveröffentlichter Photos, teilweise von bestechender Qualität.

Der Band, der wohl einen der exotischsten Einsätze österreichischer Militärangehöriger schildert, kann, nicht zuletzt wegen der überaus eindringlichen zeitgenössischen Darstellungen Vierheiligs, überaus empfohlen werden.

Peter Jung

**CAFE TEITELBAUM**  
**Familie Gerhard Matzku**  
**wünscht allen Gästen**  
**ein schönes**  
**CHANUKKA-FEST!**

Anita Ammersfeld und Roman Grinberg suchen unter der Regie von Michaela Scheday musikalische Lösungsansätze für das ewige Problem –die Kinder! Offiziell sind alle unsere Kinder wunderschön, hochintelligent, fleißig– schlicht Genies! Doch anonym? Perl hat erkannt, daß wir alle unter ähnlichen Problemen leiden, also gründet sie eine Selbsthilfegruppe, die Anonymen Jüdischen Mütter. Was tun, wenn Ihr Sohn, neuerdings mit grellgelben Stoppelspikes und Ring durch die Augenbraue, überlegt, ob er überhaupt Jude sein will? Wenn er sich selbst als ‚Weltbürger ohne a priori definierte Konfession‘ bezeichnet? Samy, oij, Samy! Was tun, wenn Ihre Tochter nächtelang im Internet chattet, und zwar am liebsten mit Powerboy, blond, 18? Laura, oij, Laura! Was tun, wenn Ihr Sohn mit dem katholischen Aupair-Mädchen aus Barcelona zusammenzieht? David, oij, David!

Auch andere verzweifelte Mütter schleichen sich nach und nach in die Gruppe ein. E., eine militante Feministin zum Beispiel: Was tun, wenn sich die Tochter taufen lassen möchte, um kirchlich in Weiß (in Weiß!!!) heiraten zu können? Emmy, oij, Emmy! Oder K., eine gläubige Katholikin: Was tun, wenn die Tochter aus der Kirche austritt, um in der Dritten Welt ein marxistisches Wohnprojekt zu starten? Maresi, oij, Maresi!

Und da ist auch noch Willy. Eigentlich ist er als musikalischer Schammes engagiert, versucht aber eindringlich, als Mitglied anerkannt zu werden, da er als allein-erziehender jüdischer Vater seiner Meinung nach jedes Recht darauf hat! Während sie gemeinsam versuchen, Lösungsansätze zu finden, swingen die AJMs weiter in ihrem Leid, rocken Kochrezepte und versuchen jiddische Raps zu komponieren.

Musik: Rap, Rock, und ein Medley der größten Hits der letzten 40 Jahre, natürlich auf jiddisch interpretiert!

## A J M ANONYME JÜDISCHE MÜTTER

Eine satirische Selbsthilfegruppe  
in 17 Treffen

Buch und Regie: Michaela Scheday

Mit: Anita Ammersfeld  
und Roman Grinberg

Mögliche Ratsuchende - natürlich anonym:

Erika Deutinger, Felicitas Morawitz,

Ursula Strauss, Karoline Zeisler

18. Jänner - 10. Februar 2001

täglich außer Sonntag

Beginn: 19.45 Uhr

Samstag, 20. Jänner schon um 17 Uhr

Ensembletheater am Petersplatz

Wien 1, Petersplatz 1

Informationen und Kartenreservierung:

53 53 200

Kontakt: Julia Patuzzi

Tel.: 0676 / 42 62 966 Fax: 715 05 45 - 15



Die Pensionsreform  
kann kommen.

Über Ihre ganz persönliche Vorsorge informiert Sie gerne Ihr Berater bei  
der Wiener Städtischen. Serviceline: 0800 / 208 800, [www.wienerstaetdische.at](http://www.wienerstaetdische.at)

**IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN.**

**WIENER  
STÄDTISCHE**



## SIEGFRIED JACOBSON

Stefanie Oswalt  
 Ein Leben für die Weltbühne  
 Eine Berliner Biographie  
 Gerlingen: Bleicher 2000  
 293 Seiten, öS 350.-  
 ISBN 3-88350-665-6

Siegfried Jacobsohn (1881-1926) zählt heute zu den Vergessenen, sein Name wird praktisch nur in Fußnoten im Zusammenhang mit Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky genannt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war er einer der berühmtesten Theaterkritiker Berlins. Nach einem Skandal – es wurde ihm Plagiat vorgeworfen – war er auch noch antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Daraufhin gründete er 1905 die „Schaubühne“, eine wöchentlich erscheinende Theaterzeitschrift.

Ab 1918 erschien die Publikation unter dem Titel „Weltbühne“. Dem Namenswechsel war auch ein allmählicher Richtungswechsel zu zunehmend politischen Inhalten vorausgegangen. Einer der Gründe für diese Neuorientierung lag in den Schrecken des Ersten Weltkrieges. Die „Weltbühne“ nannte sich fortan „Wochenschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur“ und spielte eine wichtige Rolle im intellektuellen Leben der Weimarer Republik.

Wichtige Autoren und -nach dem frühen Tod von Siegfried Jacobsohn- auch Herausgeber waren Carl von Ossietzky und Kurt Tucholsky. Mit letzterem verband Siegfried Jacobsohn eine enge Freundschaft und Tucholsky meinte später, „daß er Jacobsohn alles verdanke“.

Die vorliegende Biographie ist die erste über Siegfried Jacobsohn und beruht auf einer Dissertation der Autorin, die trotz ihres „Wissenschaftscharakters“ angenehm zu lesen ist.

Stefanie Oswalt hatte noch Gelegenheit, mit dem 1998 verstorbenen Sohn von Siegfried Jacobsohn zu sprechen, der ihr auch bis dahin unbekannt Briefe seines Vaters zu Verfügung stellte. Sie bekennt im Vorwort, daß die Persönlichkeit von Siegfried Jacobsohn eine immer größere Faszination auf sie ausübte. Es ist ihr gelungen, diese auch dem Leser zu vermitteln.

Evelyn Ebrahim Nahooray



## GENERATION OHNE VÄTER

Konrad Merz  
 Roman  
 Berlin: Aufbau-Verlag 1999  
 288 Seiten, DM 36.-  
 ISBN 3-351-02873-3

Konrad Merz, der eigentlich Kurt Lehmann hieß, wurde 1908 in Berlin geboren. Er hatte sich als Sohn einer Arbeiterfamilie mühsam den Zugang zu einem Universitätsstudium erkämpft, 1933 mußte er aber wegen seiner jüdischen Herkunft die Universität verlassen. Es folgte 1934 die Emigration in die Niederlande, wo es ihm später gelang, in Verstecken die NS-Herrschaft zu überleben.

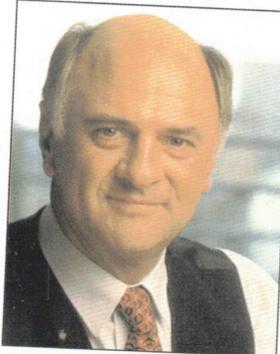
Sein erster 1936 im Amsterdamer Querido-Verlag erschienener Roman „Ein Mensch fällt aus Deutschland“ wurde von vielen als erster Emigrantenroman angesehen. Auch das zweite Werk „Generation ohne Väter“ hat die gleiche Thematik; dieser Roman wurde von Konrad Merz bereits 1937/38 verfaßt. Das Manuskript galt aber für lange Zeit als verschollen und wurde erst vor kurzem wieder gefunden.

Der Autor erzählt eine komplizierte Liebesbeziehung zwischen einer Französin und einem jungen, aus Deutschland geflohenen Mann. Beide gehören zu einer Gruppe von deutschen Emigranten – manch kuriose, manch tragische Gestalten sind darunter – die unter schwierigen Verhältnissen und mit großen finanziellen Problemen in Holland leben. Es ist anzunehmen, daß eigene Erfahrungen des Autors in die Schilderungen des Emigrantenalltags eingeflossen sind.

Konrad Merz starb Ende 1999 in den Niederlanden.

Evelyn Ebrahim Nahooray

**Die Stadtgemeinde Ansfelden,  
 wo sich ein Mahnmal zu Ehren  
 der ungarischen Juden befindet,  
 entbietet allen jüdischen  
 BürgerInnen ein friedliches  
 Chanukka-Fest 5761.**



Der Dezember, in dem die Juden ihr Chanukkafest begehen, ist zugleich für die Christen die Adventzeit, eine Zeit der Besinnung, Vorbereitung auf das große Friedensfest Weihnachten, das den Menschen den Frieden auf Erden verheißt. Aus diesem Gefühl heraus wünsche ich als Landeshauptmann allen jüdischen Mitbürgern zum Chanukka-Fest 5761 alles Gute, Glück und Wohlergehen. Ich weiß, daß auch für sie dieses große Fest zugleich ein Anlaß zur Besinnung und zum Innehalten ist. Und sicher ist uns der Wunsch und die Sehnsucht gemeinsam, daß auch im Nahen Osten Haß, Gewalt und Töten zwischen den Völkern ein rasches Ende findet, Juden und Palästinenser wieder über den Frieden reden. Denn er ist der einzige Weg, der in die Zukunft führt. Dem jüdischen Kulturverein DAVID, der jüdische Kultur, Geschichte und Volkskunde im deutschsprachigen Raum vermittelt, möchte ich für diese engagierte Aufgabe ein herzliches Danke sagen. Sie ist ein wichtiger Beitrag zum besseren Verständnis der Völker und damit aktive Friedensarbeit.

Helmut Pröll



**DR. MICHAEL HÄUPL**

Bürgermeister und

Landeshauptmann von Wien

wünscht allen Lesern des DAVID  
ein gesundes, erfolgreiches und  
friedliches Chanukka-Fest!

Den jüdischen Mitbürgern in  
unserem Lande wünscht zum  
Chanukka-Fest 5761  
alles Gute!



**Die burgenländische  
Landesregierung**

**Univ. Prof.**  
**Dr. ALEXANDER ROSEN**  
Facharzt für  
Geburtshilfe und Frauenheilkunde  
T.: 535 52 99

**Univ. Prof.**  
**Dr. HARALD ROSEN**  
Facharzt für Chirurgie  
1010 Wien Jordangasse 7/8.  
T.: 535 52 99  
-Alle Kassen-  
wünschen allen Patienten, Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein glückliches Chanukka-Fest!

**J. HESS und Familie**  
wünschen allen ein schönes  
**CHANUKKA-FEST!**

*fabienne*

**FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE**

1010 Wien, Wollzeile 5.  
T.: (01) 512 34 22  
Fax: (01) 369 28 81

Die Stadtgemeinde  
**Drosendorf-Zissersdorf**  
wünscht allen Freunden und Bekannten ein  
glückliches **CHANUKKA-FEST**

**Namens der Bezirksvorsteherung**  
von **LIESING**  
wünscht Bezirksvorsteher

**MANFRED WURM**  
allen jüdischen Bürgerinnen  
und Bürgern ein schönes  
**CHANUKKA-FEST!**

**DAS WIENER**  
**ROTE KREUZ**

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern das Allerbeste  
zum Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher  
von **RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS**,  
Ing. **ROLF HUBER**  
wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
zum Chanukka-Fest alles Gute



## HEIMLICHES BEGEHREN

Ines Rieder und Diana Voigt  
 Die Geschichte der Sidonie C.  
 Wien: Deuticke 2000  
 350 Seiten, gebunden,  
 DM 39.90/SFr 38.40/öS 291.00  
 ISBN: 3-216-30540-6

Sidonie Csillag wird 1900 als Tochter einer jüdischen Großbürgerfamilie in Wien geboren. Mit siebzehn verliebt sie sich in eine Nobelprostituierte aus dem preußischen Hochadel und begeht aus Liebeskummer sogar einen Selbstmordversuch. Aus Angst vor weiteren Skandalen wird Sidonie von ihrem Vater zu Sigmund Freud geschickt, und sie wird einer seiner berühmten dokumentierten Fälle. Doch der Arzt bricht die Behandlung ab, als er merkt, daß nur die Familie, nicht aber das Mädchen selbst, den Wunsch nach einer „Heilung“ haben. Nach einem Aufenthalt in Berlin erlebt Sidonie erstmals starke Gefühle für einen Mann. Durch den frühen Tod des Geliebten stürzt eine Welt zusammen. Im letzten Moment gelingt Sidonie – die glaubte, daß ihr schon nichts passieren würde – die Flucht aus dem nationalsozialistischen Wien nach Kuba. Als sie 1999 im Wiener jüdischen Altersheim stirbt, geht ein wechselvolles und bewegtes Leben zu Ende.

Die beiden Autorinnen Ines Rieder und Diana Voigt zeichnen das berührende Bild einer beeindruckenden Persönlichkeit. Ein Buch, das zu Tränen rührt.

Monika Kaczek



## DIE DUNKLE SCHÖNE AUS WEISSRUSSLAND

Jerome Charyn  
 Berlin: Alexander Fest 2000  
 144 Seiten, gebunden,  
 DM 29.80/SFr 27.50/öS 218.00  
 ISBN: 3-8286-0124-3

Jerome Charyn, 1937 als Sohn jüdischer Einwanderer in der New Yorker Bronx geboren, erzählt hier die Geschichte seiner Mutter Faigele, einer dunklen Schönheit aus Weißrußland. Wenn sie, begleitet von ihrem kleinen Sohn Jerome, durch die Straßen der Bronx flaniert, drehen sich alle –wirklich alle– nach ihr um. Die beiden betreten „(...) eine Zeitlupenwelt, in der Frauen, Männer, Kinder, Hunde, Katzen und Feuerwehreute in ihren Autos sie ansahen (...)“. Immer wieder schafft Faigele es mit ihrem Charme und ihrer Schönheit, die Familie zu versorgen: sei es als Kartengeberin in einer Pokerrunde, als Transporteurin von Schmuggelgut, oder als Fabrikarbeiterin, die Kirschen in Schokolade tunkt, was sie vorzüglich kann. Während des Zweiten Weltkriegs verfällt sie aus Sorge um ihren Bruder Mordecai, der in Weißrußland zurückgeblieben ist, in tiefe Depressionen. Sie, die so starke Frau, wird zu einem Kind, das von ihrem Sohn gepflegt und versorgt werden muß. Die wohl schönste, und sicher auch eine besonders treffende Kritik über dieses Buch steht in *Le nouvel observateur*: „Ein ungetrübtes Glück. Würde Jerome Charyn es einem verübeln, wenn nun auch wir uns in seine Mutter verlieben? Es wäre ganz und gar seine Schuld“.

Monika Kaczek

### ZU ARTIKEL „SIE STARBEN FÜR KAISER UND VATERLAND“ DAVID NR. 46/2000 SEITE 62

Auf Grund der eingegangenen Reaktionen und Informationen, für die ich herzlich danke sowie eigenen Recherchen, steht fest, dass es sich bei dem jüdischen Soldatenfriedhof in Jasi entgegen der ursprünglichen Annahme nicht um Tote der k.u.k. Armee, sondern um solche des rumänischen Heeres handelt. Sie fielen daher für König Ferdinand und ihr rumänisches Vaterland.

Prof. Dieter Winkler



**Das Sanatorium Maimonides-Zentrum,**  
Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte  
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter  
wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Chanukka-Fest und wollen  
bei dieser Gelegenheit allen Förderern des Maimonides-Zentrums ihren  
besonderen Dank aussprechen.

Wir bitten Spenden für das Maimonides-Zentrum  
auf das Konto Nr. 0970-45355/00, BLZ 11000 bei der CA einzuzahlen.



## Das kommende Semester am JBBZ Jetzt anmelden!

Unsere Lehrgangsangebot umfasst

- Kurse für Deutsch als Fremdsprache auf allen Stufen
- Kaufmännische EDV
- Kaufmännische Korrespondenz

**NEU:** Maturavorbereitung für Berufstätige (ab Feb. 2001)

Informationen und Terminvereinbarungen 01/33 106 -0  
Mo. - Do. 8.00-17.00 Uhr, Fr. 8.00 - 12.00 Uhr

## DAS JÜDISCHE WIEN

1860 - 1938

Eine Dokumentation des  
religiösen und sozialen  
Lebens in zeitgenössischen  
Photographien

17 x 24 cm, ca. 80 Seiten,  
über 100 Abbildungen

öS 298,-

ALBUM

Verlag für Photographie

Ein gesegnetes und  
friedvolles Chanukka-Fest 5761

wünscht namens der

**FREISTADT RUST**

allen Leserinnen und Lesern

Diplomingenieur

HERIBERT ARTINGER

Bürgermeister von Rust



DEIN SCHÖNES STÜCK ÖSTERREICH



1040 Wien, Margaretenstr. 33  
1040 Wien, Pressgasse 28  
1070 Wien, Neubaugasse 68

T.: 00 43(1) 586 91 47  
586 70 60  
587 05 52  
Fax: 586 80 82

wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes CHANUKKA-FEST!

Das Team des  **REHAB  
ZENTRUM  
LIESING**  
PHYSIKALISCHES INSTITUT GMBH

Ketzerergasse 65 1234 Wien  
(Endstelle U6 Siebenhirten)

Tel.: 699 87 65, Fax: DW4

<http://www.rehabzentrum.at> (alle Kassen)

Therapie: Mo.-Fr. 7<sup>00</sup>-20<sup>00</sup>, Sa. 7<sup>00</sup>-13<sup>00</sup>

Ordination: nach tel. Vereinbarung

wünscht allen Lesern des David  
ein friedliches Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher  
der Brigittenau

**KARL LACINA**

wünscht allen

jüdischen Mitbürgern

zum Chanukka-Fest

5761 alles Gute!

# STÄDTEPARTNERSCHAFT KLAGENFURT/NAZARETH-ILLIT

Noch vor dem Wiener Bürgermeister Dr. Michael Häupl reiste der Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt Dkfm. Harald Scheucher Mitte August dieses Jahres mit einer kleinen Abordnung nach Israel, um dort seinen Kollegen Bürgermeister Menachem Ariav in der Stadt Nazareth-Illit zu besuchen. Anlässlich des kurzen Aufenthaltes wurde ein umfangreiches offizielles Programm abgewickelt.

Die österreichische und israelische Fahne flattern nebeneinander im Wind vor dem modernen Rathaus in der Partnerstadt Nazareth-Illit. Ein weiterhin sichtbares Symbol, wie stark Städtefreundschaften sind. Ein Symbol dafür, daß sich Partner auch durch tagespolitische Irritationen nicht trüben lassen. Seit 20 Jahren sind Klagenfurt und Nazareth/Illit durch enge Kontakte verbunden, seit mehr als 10 Jahren gibt es eine Städtepartnerschaft. Der Klagenfurter Besuch zum jetzigen Zeitpunkt vertiefte die Freundschaft noch.

Zur Begrüßung im Rathaus von Nazareth-Illit waren die politischen Vertreter der israelischen Stadt fast vollzählig erschienen. Herzlichkeit und die guten persönlichen Kontakte standen im Mittelpunkt, bestimmten die Atmosphäre des gesamten Aufenthaltes.

Bürgermeister Menachem Ariav wies daraufhin, daß beide Städte seit über 20 Jahren eine enge Verbindung haben und viele gemeinsame Aktivitäten erfolgreich durchgeführt haben. „Unsere Beziehung hatte eine besondere Probe zu bestehen, aber wir haben alle Probleme überwunden. Bei uns stehen die kommunalen Kontakte im Vordergrund und nichts anderes“, so Ariav, der bereits seit 22 Jahren Bürgermeister der Partnerstadt ist. Menachem Ariav weiter: „Unser Haus ist für die Klagenfurter Bürger immer offen.“ Bürgermeister Dkfm. Harald Scheucher dankte mit herzlichen Worten für die Einladung. Diese erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Kampagne gegen Österreich auf dein Höhepunkt war. Der Bürgermeister von Nazareth-Illit ließ sich dadurch nicht beirren, auch wenn er im eigenen Land zuerst einige Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Scheucher ging vor den israelischen Gemeindevertretern im Rathaus auf diese besondere Zeit ein: „Wie sich am Beispiel unserer Städtepartnerschaft beweist, wird die Grundlage für Verständigung und Toleranz in den Kommunen gelegt. Man kennt und schätzt den Partner“. Unsere Beziehungen haben eine tagespolitische Belastung durchmachen müssen. Dank der langen Freundschaft zwischen unseren Städten haben uns diese Belastungen nichts anhaben können“, so der Klagenfurter Bürgermeister. Das Klagenfurter Stadtoberhaupt weiter- „Wir glauben an Verständigungsbereitschaft und Friedfertigkeit. Und gerade in unserer Zeit sind diese Gedanken der Toleranz sehr wichtig.“ Für Scheucher steht dabei der langjährige Jugendaustausch zwischen den beiden Städten an der Spitze: „Es ist eine großartige Aktion, denn die Jugend ist all unsere Hoffnung für eine friedliche Zukunft.“

Beide Bürgermeister waren sich einig, daß diese Städtepartnerschaft ein wichtiger Baustein für die Beziehungen der beiden Länder zueinander ist: „Wir werden alles tun um diese Freundschaft weiter zu vertiefen und auszubauen“.

Eine Besichtigung der neuen Stadtteile gab Einblick in die großen kommunalen Aufgaben, die in der durch Immigranten aus aller Welt rasant wachsenden Partnerstadt (derzeit rund 55.000 Einwohner) zu bewältigen sind. Bürgermeister Dkfm. Harald Scheucher dankte mit herzlichen Worten für die Möglichkeit, das sich so schnell entwickelnde Nazareth-Illit mit all seinen kommunalen Bereichen so intensiv kennenzulernen. „In ihrem Land liegen die Wurzeln der Zivilisation, Kultur und Geschichte, vieles was in unserer Welt prägend ist, hat in diesem Raum begonnen. Für uns ist es eine Ehre und Auszeichnung, eine Städtepartnerschaft in Israel zu haben.“

1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock  
entbietet allen jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden  
die herzlichsten Glückwünsche zum CHANUKKA-FEST!  
Ihre Interessensvertretung in der Wirtschaftskammer Wien  
Komm.-Rat LAbg. FRIEDRICH STROBL



**Die österreichischen Grünen  
wünschen allen DAVID-Leserinnen  
und Lesern ein fröhliches  
CHANUKKA-Fest**

*Prof. Alexander Van der Bellen*  
Bundessprecher der Grünen

Orientierung  
jeden Sonntag 12<sup>30</sup> Uhr



„Orientierung“, das Religionsmagazin, ist seit mehr als 30 Jahren  
fixer Bestandteil des ORF-Programms. Verlässliche Berichterstattung  
über Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Österreich und kritische  
Auseinandersetzung mit den großen Weltreligionen sind die Schwer-  
punkte von „Orientierung“, präsentiert von Doris Appel.



ORF 2



**DR. FRIEDHELM FRISCHENSCHLAGER**  
Bundessprecher des Liberalen Forums  
**UND MAG. ALEXANDRA BOLENA**  
Landessprecherin des Liberalen Forums Wien

wünschen allen Lesern des DAVID  
ein schönes und friedliches Chanukka-Fest!

viele Lieder, oft ohne zu wissen, dass sie von ihm sind - wurde auf diesem Weg wieder für Wien gewonnen. Über die Toten soll man aber jene nicht vergessen, denen wir heute noch als Lebende begegnen können. Jakov Lind und Fred Morton etwa kommen immer wieder nach Wien, haben hier doch wieder künstlerische und menschliche Anknüpfungspunkte gefunden, der vielfach Oscar-gekrönte Produzent Eric Pleskow konnte für die Präsidentschaft der Viennale gewonnen werden und eine ganze Reihe weiterer exilierter Wissenschaftler und Künstler wurden mit Auszeichnungen der Stadt geehrt: darunter Jakob Allerhand und Erich Chargaff, der in Wien wieder heimisch gewordene Georg Chaimovicz und Inge Morath, die in der Kunsthalle im Museumsquartier ausgestellt hat, Lucie und Paul Peter Porges, deren Schaffen das Jüdische Museum präsentierte, der Musiker Norbert Brainin, der Germanist Harry Zohn und der Kulturwissenschaftler Carl E. Schorske, der das Wien der Jahrhundertwende um 1900 in denkwürdiger Weise in seinem Buch beleuchtet hat.

Die Einladung an die Vertriebenen der Nazi-Diktatur, der Versuch, verlorenes Kulturgut wieder für Wien zu gewinnen, kann nur aus einer Position der ernsthaften Auseinandersetzung mit unserer Geschichte, der Klärung und Bewußtmachung begangenen Unrechts erfolgen. Mit der Errichtung des Mahnmals auf dem Judenplatz und der Gestaltung dieses Platzes und seines historischen Erbes - von den mittelalterlichen Ausgrabungen bis zum Misrachi-Haus - zu einem Ort des Gedenkens und der Begegnung mit dem jüdischen Gestern und Heute ist sicherlich ein wichtiger Schritt in diese Richtung gelungen.

Dieser Platz ist ein Zeichen: sowohl für das Bewusstsein um die ungeheure Schuld der Vergangenheit wie auch für den Willen zu einer Zukunft, in der solches nie wieder möglich sein soll. Diesem Symbol müssen aber auch konkrete Taten in anderen Bereichen zur Seite gestellt werden. Dazu zählt ganz wesentlich die Rückgabe von unrechtmäßigen oder bedenklichen Erwerbungen aus den Sammlungen der Stadt Wien. Mit dem Gemeinderatsbeschluss vom April 1999 hat sich auf meine Initiative die Stadt Wien verpflichtet, jene Kunst- und Kul-

turgegenstände aus den Museen, Bibliotheken, Archiven und sonstigen Sammlungen der Stadt Wien an die ursprüngliche Eigentümer oder deren Rechtsnachfolger zurückzugeben, die aufgrund der historischen Ereignisse von 1938 bis 1945 oder auch in den Nachkriegsjahren unter nicht rechtmäßigen Bedingungen erworben wurden. Ich habe mich hier immer wieder für eine Rückgabe ohne „Wenn und aber“, ausschließlich den Empfehlungen einer unabhängigen Kommission verpflichtet, eingesetzt. Rund eineinhalb Jahre nach dem Beschluss des Gemeinderates haben sich im Historischen Museum der Stadt Wien bereits über 100 Sammlungen heraus kristallisiert, die einer genauen Prüfung unterzogen werden, sind auch bereits eine ganze Reihe von Kunstgegenständen restituiert worden. In der Stadt- und Landesbibliothek konnten sogar die Recherchen der –freilich bei weitem nicht so umfangreichen– Erwerbungen dieser Ära abgeschlossen werden, die abschließenden Berichte an die Kommission sind in Ausarbeitung.

Rückholung und Rückgabe ergänzen einander. Wir können unsere Kulturgeschichte nur für uns –soweit überhaupt noch möglich– zurückgewinnen, wenn wir auf dem Fundament der Wahrheit und Klarheit stehen und uns damit auch von Werten trennen, deren Besitz das begangene Unrecht fortschreiben würde. Wenn wir heute wieder Schönberg oder Reinhardt, Krenek oder Kiesler in unserer Stadt in ihren Werken begegnen können, so ist damit ebenso ein Neubeginn im Umgang mit der Vergangenheit gesetzt wie im Bemühen darum, dass wir unsere Museen in der Sicherheit besuchen können, keinen Kunstwerken zu begegnen, deren Herkunft Zweifel bezüglich der Rechtmäßigkeit aufkommen lässt. Beides ist eine Basis für eine Gesellschaft, die in der Gestaltung der Zukunft auch den Blick zurück nicht scheut, weil sie doch ihre Schlüsse gezogen hat. „In meiner Erfahrung wiederholt sich nicht die Geschichte. Die Fehler, die wir machen, wiederholen sich“ hat Simon Wiesenthal gesagt. Es besteht die Hoffnung, dass diese Generation, bei allen Problemen, die es gibt, die Fehler nicht mehr wiederholt, die sie aus der Geschichte kennt.

ausgezeichnet. Weiters sollte Leutgeb auf Antrag des Gestapoleiters im Mai 1945 das Deutsche Kreuz in Gold erhalten, wozu es infolge der Kapitulation nicht mehr kam. Schließlich wurde derselbe im Februar 1945 auch als Zivilist mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

In den ersten vier Jahren nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland verfügte das Nachrichtenreferat über einen Raum in der zweiten Etage des ehemaligen Hotels Metropol am Morzinplatz 4, das nunmehr als Gestapo-Hauptquartier diente. Während der Zeit von 1942 bis 1944 wurden dem Referat IV N drei weitere Räumlichkeiten mit Ausblick auf den Franz-Josefs-Kai zur Verfügung gestellt. Nach der Verlegung der Kripoabteilung im Dezember 1944 wurden für die N-Referat- und Kripo-Angehörigen drei weitere Büros der ehemaligen Abteilungsgruppe IV E beziehungsweise IV 3, die für Spionage, Grenz- und Wehrkraftersatzangelegenheiten zuständig war, in der vierten Etage freigemacht.

Infolge eines Bombentreffers war das Referat IV N gezwungen, am 7. Jänner 1945 in den ehemaligen Kripo-Trakt im dritten Stock der Rossauer Kaserne zu übersiedeln, wo es bis 2. April 1945, als der Befehl zur „ständigen Dienstbereitschaft“, sowie zum permanenten Aufenthalt in den Räumlichkeiten der Rossauer Kaserne, gegeben wurde, seinen Tätigkeiten, wie gewohnt, nachging. Am 3. April des Jahres 1945 erklärte man den Befehl für nichtig und ordnete die Kontaktaufnahme mit allen Konfidenten an. Noch in den letzten Wochen und Tagen des Krieges gelang es manchen Informanten, Widerstandsorganisationen aufzuspüren zu lassen und deren Mitglieder in den sicheren Tod zu schicken.

Am Nachmittag des 5. April 1945 fand die Räumung der Rossauer Kaserne statt. Die aufgestellten Marschkompanien, - darunter befanden sich auch die Angehörigen des Nachrichtenreferats -, bewegten sich in Richtung Strebersdorf und setzten somit ihren Tätigkeiten ein Ende. Noch nicht beendet hingegen waren die Aktivitäten der Spitzel, die unter der Leitung

des Einsatzkommandos Sanitzer bis zum 10. April Stimmungsberichte unter der Bevölkerung einholten und Oppositionelle bespitzelten und beschatteten. In Niederösterreich agierten diverse Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei in Teamarbeit mit den noch verbliebenen Konfidenten bis zum 8. Mai 1945.

*(In der nächsten David-Ausgabe wird der zweite Teil dieses Artikels erscheinen: Das Anwerben und Einschleusen der Konfidenten und die Arbeitsweise der Denunzianten am Beispiel der Biographie des Burgschauspielers Otto Hartmann. Diesen Artikel können Sie in voller Länge in den Wiener Geschichtsblättern unter folgendem Titel nachlesen: Diana Albu, Franz Weisz: Spitzel und Spitzelwesen der Gestapo in Wien von 1938 bis 1945, In: Wiener Geschichtsblätter, Heft 3, 1999.)*



Das Foto wurde mit freundlicher Genehmigung des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes veröffentlicht

# DAS NACHRICHTENREFERAT II N/IV IN DER GESTAPOLEITSTELLE WIEN IN DEN JAHREN 1938 BIS 1945

 Diana Carmen ALBU

Weder im Altreich noch in der Ostmark hatte es im Rahmen der Organisation der Geheimen Staatspolizei bis in den Herbstmonaten des Jahres 1938, als mit Dienstbeginn des Abteilungsleiters der Abteilung II der Gestapoleitstelle Wien, Wilhelm Bock, das sogenannte Referat II N ins Leben gerufen wurde, ein ausschließlich fürs Spitzelwesen zuständiges Referat gegeben.

Folgedessen war die Übertragung der Agenden für das Informantenwesen aus dem Bereich der Referate, die ihre eigenen Denunzianten führten und keine Bereitschaft zur Kooperation mit dem Nachrichtenreferat zeigten, in den Bereich des Referates II N mit Schwierigkeiten und Streitereien zwischen den Beamten verbunden. So geschah es, dass das für Sabotage, Funk- und Fallschirmagenten zuständige Referat IV A 2, sowie die Abteilungsgruppe IV E, welche das Erbe der Abteilung III angetreten hatte, weiterhin Denunzianten anwarben und beschäftigten, ohne das Referat II N –oder wenn überhaupt– erst verspätet davon in Kenntnis zu setzen. Dabei bedienten sich die Beamten einer Geheimregistratur, in die nur mittels Codes und aufgrund einer besonderen Genehmigung von seiten des Dienststellenleiters Einsicht genommen werden konnte.

Mit Inkrafttreten des neuen Geschäftsverteilungsplanes im Mai 1942 wurde das nunmehr als Referat IV N geführte Nachrichtenreferat – mit Ausnahme der administrativen Belangen – aus der Zuständigkeit der Abteilung IV – herausgelöst und dem Dienststellenleiter Huber direkt unterstellt, wodurch die besondere Position und Bedeutung jenes Referats zum Ausdruck kam. Die in weiterer Folge durchgeführte Fusion von Kripo- und Gestapoleitstelle zur Kommandeurstelle der Sicherheitspolizei Wien Anfang Dezember 1944 und die damit notwendig gewordene Teamarbeit in Bezug auf die Konfidentenangelegenheiten vermochte die Auseinandersetzungen zwischen manchen Beamten

nicht zu schlichten, sondern ließ diese bis hin zu Handgreiflichkeiten eskalieren.

Schließlich fungierte die Gestapoleitstelle Wien im Hinblick auf das Konfidentenwesen als übergeordnete Instanz aller Gestapostellen der Donau- und Alpenreichsgauen, welche ihrerseits Leiter der N-Referate nach Wien, ins Gestapo-Hauptquartier am Morzinplatz 4, entsandten, wo Besprechungen stattfanden und zu setzende Maßnahmen und erzielte Resultate besprochen wurden.

Im Zuge der Räumung der Gestapoleitstelle Wien am 6. April 1945 erfolgte die Aufstellung der sogenannten Einsatzkommandostellen der Sicherheitspolizei und des S(icherheits) D(ienstes) in Niederdonau (=Niederösterreich), die bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945 die zum Großteil im damaligen Reichsgau Niederdonau wohnenden Informanten weiterhin beschäftigten und sogar mit Lebens- und Zahlungsmitteln ausstatteten.

Der Personenstand der Beamten der Gestapoleitstelle Wien hatte zwischen vier bis sechs Mitarbeitern zu verzeichnen, die über eine gewisse Anzahl von Informanten verfügten. Zu ihrem Aufgabenbereich zählte nicht nur die (Weiter-)Leitung von Instruktionen und die Kontaktaufnahme, sondern auch die Überwachung sowie die Feststellung der politischen Gesinnung ihrer Informanten. Zu diesem Zweck sandte die Berliner Oberbehörde den einzelnen Gestapostellen und Gestapodienststellen sogenannte Warnungslisten mit Namen politisch „unzuverlässiger“ Spitzel zu: hatte man die politische Unzuverlässigkeit eines Denunzianten festgestellt, war sofort Bericht an den Referatsleiter zu erstatten, der sich um dessen Weiterleitung an den Abteilungs-, ab 1942 den Gestapoleiter, bemühte, von dem aus die Berliner Oberbehörde in Kenntnis gesetzt wurde.

Waren hingegen die politische Einstellung und die Tätigkeiten des Betreffenden zufriedenstellend, kam es zur karteimäßigen Erfassung des

Im Namen der  
**BEZIRKSVORSTEHUNG  
HIETZING**

wünsche ich Ihnen,  
sehr geehrte Leser des DAVID,  
ein gesundes, erfolgreiches  
und friedliches Chanukka!

**Dipl.-Ing. Heinrich  
GERSTBACH**  
Bezirksvorsteher

Der Bezirksvorsteher  
von Wien-Innere Stadt

**DR. RICHARD  
SCHMITZ**

wünscht allen jüdischen  
Freunden  
alles Gute zum  
Chanukka-Fest 5761!

HELMUT und WALTRAUD  
**MÜLLER**

Immobilien  
Verwaltung  
Vermittlung

1090 Wien  
Alserbachstraße 5/7  
T.: 310 86 30, 310 87 81  
Fax: 310 15 19  
wünschen allen Freunden  
und Kunden ein schönes  
Chanukka-Fest!

Die Bezirksvorsteherin  
von PENZING,

**JUTTA STEIER**

wünscht allen  
jüdischen  
Bürgern ein friedliches  
Chanukka-Fest!

**GEORG SCHWARCZ**  
Immobilientreuhänder &  
Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden, Bekannten  
und Freunden ein glückliches  
Chanukka-Fest!



DAS ÖSTERREICHISCHE  
SCHWARZE KREUZ  
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE

wünscht allen Lesern des DAVID  
ein gesundes, erfolgreiches  
und friedliches Chanukka-Fest 5761.

Für das Präsidium:  
LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL  
**Präsident**  
RA Dr. Heinrich SCHÖLL  
**Vizepräsident**  
W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL  
**Generalsekretär**  
W.Hofrat i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH  
**Präsidialmitglied**

# „JEDENFALLS MUSS AUCH DIESE WAHRHEIT UNTER DAS VOLK KOMMEN“ - WIE EIN GRAZER KELLNER DIE WELT ÜBER DEN POGROM IN GRAZ 1938 INFORMIEREN WOLLTE.



Heimo HALBRAINER

Der 1885 geborene Adolf Stengl war viele Jahre hindurch in verschiedenen europäischen Ländern als Kellner tätig gewesen, ehe er sich 1924 in Graz niederließ, wo er im „Grand Hotel Elefant“ (heute ÖGB-Haus am Südtirolerplatz) als Zimmerkellner bzw. als Hausdiener wirkte. Als nach dem „Anschluss“ Österreichs im August die Wehrmacht das Hotel übernahm und in ihr die Wehrersatz-Inspektion einrichtete, wurde Stengl mit niedrigerem Gehalt als Pförtner behalten. Stengl, der bis zum Verbot der Sozialdemokratischen Partei ihrer Gewerkschaft angehört hatte, war ob dieser Schlechterstellung so erbost, dass er mehrere Protestbriefe - u.a. an die Deutsche Arbeitsfront nach München, an Reichskommissar Bürckel und die Nationalzeitung - schrieb. Unterschrieben hatte er diese mit den Pseudonymen A. Kowatsch, Ed. Planner und Rob. Bruckner.

Mit Rob. Bruckner war auch der Brief nach Paris gezeichnet. Diesen hatte er am 10. November 1938 geschrieben, als die nationalsozialistische Presse unter dem Titel „Brand im Grazer Judentempel“ folgenden Bericht erstattete:

*„Nach Bekanntwerden des Ablebens des durch feige jüdische Mörderhand niedergestreckten deutschen Diplomaten von Rath haben sich im ganzen Reich spontane judenfeindliche Kundgebungen entwickelt. Die tiefe Empörung des Volkes machte sich dabei auch vielfach in starken antijüdischen Aktionen Luft. Auch in Graz ist die Erbitterung zur Siedehitze gestiegen und in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ist diese Empörung zur Explosion geraten. Das israelitische Bethaus am Grieskai, kurz der Judentempel, wurde von empörten Menschenmassen gestürmt und ging dann in Flammen auf. Die Kuppel des Tempels ist eingestürzt, was sich im Tempel befunden hat, ist verbrannt. Auch das Haus der israelitischen Kultusgemeinde und das anliegende jüdische*

*Schulhaus wurden beschädigt und am Donnerstag musste die Zeremonienhalle am jüdischen Friedhof der Erbitterung der Massen weichen.“* Empörung über diese Schandtat veranlasste unmittelbar nach dem 10. November unabhängig voneinander einige Grazer bzw. Grazerinnen zur Schreibmaschine zu greifen. So schrieb am 11. November der Grazer Theologe Johannes Ueberreither, in dem er seiner Empörung Ausdruck gab und *„die banditenartigen, im gesamten Deutschen Reich, wie es scheint, wohlorganisierten, in einer einzigen Nacht verübten Überfälle auf die jüdischen Synagogen, auf die jüdischen Zeremonienhallen und auf die jüdischen Geschäfte“* auf das schärfste verurteilte. Auf einem Flugblatt der KPÖ konnte man wiederum im November 1938 lesen: *„Wollen wir das? Dass der innere Friede in Deutschland so aussieht, dass im Auftrage der braunen Unterdrücker Menschen grauenvoll misshandelt und Kulturstätten niedergebrannt werden, nachdem man sie vorher beraubt hat? Dass die deutsche Kultur Formen annimmt, deren man sich im Mittelalter geschämt hätte? Wollen wir das?“* Und Adolf Stengl alias Rob. Bruckner versuchte zwischen dem 10. und 26. November vier Briefe nach Paris, London und Moskau zu schicken, die alle mehr oder weniger den gleichen Inhalt hatten und alle abgefangen wurden. Darin hieß es:

*„Erlaube mir einige aus Graz in der Steiermark zu senden. Als am 9. November im Reich und in Österreich ein großer Umzug war, sind am Abend die SS und SA beeidet worden. Weil die einen beeidet wurden, haben die Hitlerjugend den jüdischen Tempel angezündet und haben jüdische Geschäfte geplündert und jüdische Wohnungen ausgeraubt. Sogar den Tempel am Friedhof haben die Hitlerjugend angezündet. So etwas schreiben die Deutschen Zeitungen nicht. Das sind ja Einbrecher, und solche Leute straft*



## PFLANZT BÄUME IM HEILIGEN LAND! KKL macht Israel grün.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL  
1010 Wien Opernring 4/II./7  
T.: 513 86 11, Fax: 513 86 119

*Wir bringen Schwung in Ihre  
Garderobe*

Maß- und Änderungsschneiderei

*Inge Bogner*

1020 Wien,  
Untere Augartensraße 13  
T.: 332 89 88

wünscht allen Kunden und Freunden  
ein glückliches Chanukka-Fest.

**Peer's  
Sammlertruhe®  
Alte Kleinkunst**

**INH. GÜNTHER PEER**  
wünscht allen Kunden, Freunden,  
Bekannten und Verwandten  
ein schönes  
CHANUKKA-FEST.

Geschäftszeit:  
Montag-Freitag  
10<sup>00</sup>-1200 u. 14<sup>00</sup>-18<sup>00</sup>  
Samstag 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup>  
1070 Wien, Neubaugasse 53.  
T.: 526 17 19

*Hotel Stefanie*



Kategorie A \*\*\*\*, First Class  
1020 Wien, Taborstraße 12. Telefon: 211 50 0  
Fax.: 211 50-160

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fern-  
bedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise  
Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten,  
Veranstaltungsräume bis 200 Personen,  
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein  
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen  
schöne Feiertage!

**house of hifi**  
*Beresin*

Neubaugasse 11  
T.: 523 27 79  
Fax: 526 25 39

**FAMILIE BERESIN**  
wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein glückliches  
Chanukka-Fest!

**BEZIRKSRAT  
MICHAEL KOLING  
(SPÖ-Alsergrund)**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
anlässlich der Feiertage  
Gesundheit, viel Glück,  
Erfolg und Frieden

**MEDIZINALRAT  
MED. UNIV.**

**DR. KLAUS SPERLICH**  
Facharzt für Zahnheilkunde  
Ord.: 1140 Wien 14, Spallartg. 11  
Tel.: 982 04 92

*wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
Chanukka-Fest!*

**DER  
BEZIRKSVORSTEHER  
VON MARGARETEN**

Ing. Kurt Ph. WIMMER

wünscht allen  
jüdischen Bürgern ein  
friedliches  
Chanukka-Fest!

**Der Bezirksvorsteher  
von MARIAHILF,  
ERICH ACHLEITNER,**

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein friedliches  
Chanukka-Fest!

**Dr. PETER TAUSSIG**  
Facharzt für Gynäkologie  
und Geburtshilfe

1160 Wien,  
Maroltingergasse 90  
T: 493 32 95

*wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
Chanukka-Fest!*

Univ.Prof.Dr.  
**Gerald E. Wozasek**

FA.f. Unfallchirurgie und  
Sporttraumatologie  
Ord: 1090 Wien, Severingasse 1/10  
T.: 406 31 77

Mobil: 0664 358 26 64  
*wünscht allen Freunden,  
Verwandten  
und Patienten ein schönes  
Chanukka-Fest!*

Gewerbebetrieb  
für Elektrotechnik  
**Ing. RUDOLF MAYER**  
Beh. Konz. Elektrotechniker  
1160 Wien, Wattgasse 9-11  
T.:485 57 22 Fax.:480 33 69  
**Elektrogeräteverkauf  
Elektroinstallationen  
Alarmanlagen**

**Univ.-Prof.  
Dr. Paul HABER**

Facharzt für Innere Medizin  
und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41  
T.: 485 81 64  
wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Chanukka-Fest!

Allen jüdischen Mitbürgern und  
ihren Angehörigen die besten  
Glückwünsche zum  
Chanukka-Fest entbietet  
**Labg. FRANZ KARL**  
Vorsitzender des Wiener  
Gemeinderates  
Bezirksparteiobmann  
der ÖVP-Meidling.

**FAMILIE PRIMARIUS  
Dr. THOMAS M. TREU**

Facharzt für Urologie  
1010 Wien, Judenplatz 2/4  
T.: 533 79 43  
wünscht allen seinen  
Bekannten und Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest!

**FAMILIE PRIMARIUS MED.-RAT**

**Dr. T. SMOLKA**

Facharzt für Kinder- und  
Jugendheilkunde

*wünscht allen ihren Freunden,  
Bekannten und Patienten  
ein schönes Chanukka-Fest!*

**TIBOR KARTIK  
und Familie**

*wünschen allen Verwandten  
und Freunden ein friedliches  
Chanukka-Fest!*

**FAMILIE URI  
GILKAROV**

wünscht allen  
Freunden, Bekannten  
ein schönes Chanukka-Fest

**Frau Dr. Elisabeth  
CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein friedliches  
Chanukka-Fest!

**FAMILIE  
ROBERT HERZLINGER  
Fellgroßhandlung**

1060 Wien, Liniengasse 2a.  
wünscht allen Kunden, Freunden  
und Bekannten  
ein schönes Chanukka-Fest!

ten Kriegstagen entweder auf Todesmärschen oder durch Massenerschießungen ermordet wurden, erspart. Ein Umstand, der einem unbekanntem Autor auch dreißig Jahre danach sehr wohl bewusst war:

*„Dann kam die Sowjetarmee. Die Juden wären wahrscheinlich noch im letzten Moment liquidiert worden, doch wurden sie durch den raschen Vormarsch der Sowjetarmee gerettet.“*<sup>51</sup>

Das Lager in der Synagoge wurde laut den Angaben von Janos Kun von der Sowjetarmee befreit. In der Daneggerstraße gestalteten sich die Ereignisse zu Kriegsende weitaus dramatischer und die dort Inhaftierten entgingen möglicherweise nur knapp ihrer Verschleppung nach dem Westen und damit weiteren Leiden oder auch ihren Tod. Janos Kun, der mit seiner Familie kurz vor der Befreiung Neunkirchens durch die Sowjetarmee wieder in das Lager in der Daneggerstraße verlegt wurde, berichtete über die letzten Tage in Neunkirchen:

*„An einem Nachmittag, ein, zwei Tage vor unserer Befreiung, blieb eine kleinere deutsche Einheit direkt in der Nähe des Lagers stehen. Ihr Oberbefehlshaber oder Kommandant kam zu unserem Gebäude und suchte eine deutschsprechende Person. Mein Vater meldete sich und nach seinen Schilderungen nach sagte der deutsche Hauptmann, dass nach ihnen bald eine SS-Truppe folgen sollte, als letzte Einheit. Diese dürften wir nicht abwarten. Er verordnete den Aufpassern und seinen Soldaten, die in Schützengräben ihren Platz einnehmen sollten, nichts zu tun und nicht zu schießen. Wir sollten über die dem Gebäude fast gegenüberliegende Wiese gehen, in die Wälder der entfernten Hügel. So taten wir auch. Die Gruppe ging an mehreren Maschinengewehrstellungen vorbei und es geschah nichts. Wir verbrachten einen, vielleicht zwei Tage im Wald, als man eindeutig erkennen konnte, dass nichtdeutsche Heeresfahrzeuge sich auf den Straßen nähern, auf manchen war sogar die Rote Fahne. Einige Erwachsene gingen dann in die Stadt zurück und brachten dann die Nachricht, daß wir zurückgehen konnten. So geschah die Befreiung der Daneggerstraße.“*<sup>52</sup>

Durch offenbar glückliche Umstände entgingen die Juden in der Daneggerstraße ihrer Verschleppung durch SS oder Einheiten der deut-

schen Wehrmacht, und damit einem womöglich noch schlimmeren Schicksal. In der letzten Phase des Krieges hatten die Juden ihren wirtschaftlichen und politischen Wert eingebüßt und waren für das Regime nur noch ein unnötiger Ballast.

Zwar wurde die „Evakuierung“ der Zwangsarbeiter aus dem Frontgebiet angeordnet, da aber keine Transportmittel zur Verfügung standen, wurde die Verschleppung in das Innere des Reichs oft zu Fuß durchgeführt. Wegen ihres schlechten körperlichen Zustandes waren die ungarischen Juden den Strapazen dieser Märsche nicht gewachsen. Die Tatsache, daß sie den Feind nicht lebend in die Hände fallen sollten, bot einen ausreichenden Vorwand, Nachzügler, Erschöpfte und Kranke zu erschießen.<sup>53</sup>

Im Bezirk Neunkirchen bestand neben den Lagern für die ungarischen Juden in der Stadt selbst noch ein weiteres Lager in Gloggnitz. Laut Kriegsgräberverzeichnis der Stadtgemeinde Gloggnitz wurden im Oktober und November 1944 sieben ungarische Juden begraben. Als Todesursachen werden unter anderem Herzschwäche, Lungenentzündung und Influenza angegeben.<sup>54</sup> Über die Anzahl der dort befindlichen Juden und ihre Arbeitsstätten gibt es nur spärliche Informationen. In einem in Yad Vashem aufliegenden Bericht von Zelda Minz, einer Frau, die aus Ungarn über Strasshof nach Gloggnitz deportiert wurde, wird die Zahl der sich in Gloggnitz befindlichen Juden mit ca. 150 angegeben.<sup>55</sup> Die Lebensbedingungen müssen äußerst schlecht gewesen sein. Den Gefangenen wurden manchmal von ebenfalls in Gloggnitz befindlichen holländischen Kriegsgefangenen heimlich Essen zugesteckt. Manchmal gelang es auch, sich aus dem Lager zu stehlen, die Armbinde mit dem Zeichen für „Jude“ abzunehmen und bei den Bauern der Umgebung um Essen zu betteln. Die Mutter von Zelda Minz musste in einem metallverarbeitenden Betrieb arbeiten. Viele der Lagerinsassen wurden krank, hatten aber keine medizinische Versorgung. Im Winter 1944 wurde die Gruppe der ungarischen Juden nach Strasshof zurückgeschickt und von da nach Bergen-Belsen gebracht. Zelda Minz und ihre Mutter überlebten und konnten nach Kriegsende nach Ungarn zurückkehren.

*Solche Ermahnungen erfolgten täglich beim Frühappell, bei dem auch ich jeden zweiten Tag anwesend war. (...) Dabei hat er insbesondere den Gruppenführern eingeschärft, darauf zu sehen, dass die untergeordneten Polizisten gegen Juden und Ausländer scharf vorgehen. Er erklärte die Gruppenführer für die Durchführung seines Befehles verantwortlich zu machen. (...) Er äußerte sich auch wiederholt: 'wenn sie nicht parieren, haut sie hinein in die Goschn.'*<sup>33</sup>

Neben diesem Aufsichtspersonal war es üblich, zur Unterstützung aus den Reihen der jüdischen Familien „Judenpolizisten“ zu ernennen, die für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zu sorgen hatten. Die sogenannten Jupos, die diese Funktion zumeist nicht freiwillig übernahmen, waren Geiseln der SS.<sup>34</sup> Bei Verstößen gegen das Reglement drohten neben dem Täter auch dem Jupo die Todesstrafe oder die Verschickung in ein Konzentrationslager.<sup>35</sup>

Das Leben der ungarischen Juden in den Lagern war neben dem Hunger, der Arbeit und Erschöpfung vor allem auch durch die Angst vor dem Wachpersonal dominiert. In den meisten Lagern herrschte ein geschlossenes System der Überwachung und gegenseitigen Bewachung, wobei jedes Glied unter Druck stand.

#### Zwangsarbeit für Neunkirchner „Arbeitsgeber“

Die meisten der ungarischen Juden in Neunkirchen mußten für die Firma „Rella & Neffe“ Zwangsarbeit leisten, laut Meldekartei 125 Personen. Zusammen mit einigen Facharbeitern der Firma,<sup>36</sup> die wohl auch als Aufseher und Antreiber fungierten, wurden sie zum Bau eines Luftschutzbunkers am Hauptplatz in Neunkirchen eingesetzt. Von den Lagern wurden die Juden täglich zu ihrer Arbeit getrieben, die man wegen der zunehmenden Luftangriffe schnellstens fertigstellen wollte. Die entkräfteten und ausgemergelten Menschen wurden dort zu besonderen Höchstleistungen gezwungen.

*„Das Ziel der Arbeit ist Ihnen sicher bekannt, ein Tunnelsystem sollte gebaut werden. Die Tunnelfirma Rella & Neffe ließ uns arbeiten. Nach meinen Erinnerungen gingen die Arbeiter*

*in zwei mal zwölf Stunden-Schicht arbeiten. Meinen Erinnerungen nach gab es bessere und schlechtere Arbeitsplätze, was von den Umständen und den Aufpassern abhing. (...) Es gab verschärfte Arbeitserwartung. Das Ausgraben und Wegschaffen der Erde geschah fast ausschließlich händisch.*“<sup>37</sup>

Der zweite „Arbeitgeber“ in Neunkirchen war die Eltzfabrik. Laut Meldekartei beschäftigte sie elf Personen, die dort auch untergebracht waren. Einer Zeugenaussage zufolge mussten die Juden dort mit Chemikalien arbeiten, eine Beschäftigung, die als besonders gefährlich galt.<sup>38</sup>

Ein dritter Arbeitgeber in der Neunkirchner Gegend war möglicherweise die Forstverwaltung der Gemeinde Wien, die ungarische Zwangsarbeiter beim Straßenbau am Gans (Ternitz) einsetzte.<sup>39</sup> Auch eine Zeitzeugin berichtete über einen Arbeitseinsatz der ungarischen Juden in der Nähe von Ternitz.<sup>40</sup> In der Meldekartei sind allerdings nur die Firma Rella & Neffe und die Eltzfabrik eingetragen. Was allerdings den Arbeitseinsatz in der Nähe von Ternitz nicht ausschließt, da die Entfernung bis dorthin nicht allzu groß ist.

Für die meisten Häftlinge, unter denen Frauen, Kindern und ältere Menschen die Mehrheit stellten, waren diese schweren Arbeiten ungewohnt, was eine weitere Erschwernis zu den ohnehin schon schrecklichen Lebensbedingungen bedeutete. Durch den schweren Arbeitseinsatz wurden die Kleider rasch verschlissen, noch dazu waren die Juden bereits in Strasshof von der dortigen SS ausgeplündert worden, und besaßen daher manchmal kaum mehr als ihre Sommerkleidung.<sup>41</sup>

In der Verordnung des Gauarbeitsamtes vom 27. Juni 1944 waren die Arbeitsbedingungen und Versorgung der Juden geregelt. Danach waren die allgemeinen Arbeitsgesetze für die ungarischen Juden ungültig.<sup>42</sup> Arbeitende Kinder und Erwachsene hatten Anspruch auf dieselbe Essensration, die Bezahlung an das SEK war jedoch nach Alter und Geschlecht gestaffelt. Bei Minderleistung konnte der Betrieb den Lohn herabsetzen. Die Zahlungen der Betriebe gingen auf ein Konto des SEK bei der Länderbank. Die Betriebe führten auch für jeden Beschäftigten eine Krankenpauschale ab, welche die Kosten

Schutz genommen hatte.<sup>18</sup> Auch widerspricht diese Aussage den Erzählungen von zwei weiteren Zeitzeugen, die in Gesprächen angaben, dass die Juden die Schutzräume nicht aufsuchen durften. Was auch den Anordnungen entspricht, die es Juden verboten gemeinsam mit „Ariern“ die Luftschutzräume zu benutzen.<sup>19</sup>

Aus den Berichten von Zeitzeugen geht weiters hervor, dass die Juden ausgemergelt und entkräftet waren, teilweise bei der Arbeit zusammenbrachen und vom Wachpersonal geschlagen wurden.<sup>20</sup>

Dies deckt sich auch mit den Aussagen eines Lagerinsassen:

*„Die Aufsicht war sehr streng. Meinen Erinnerungen nach gab es in der Synagoge auch brutale Misshandlungen. Diese Strenge ließ erst mit dem Näherkommen der Front, kurz vor dem Ende, nach. Die Aufpasser hatten sogar Hunde. Unsere Krankenhausbaracke ist nicht extra überwacht worden, zumindest stand keine Wache davor. Aber auch dort war es verboten, das Gebäude ohne Erlaubnis zu verlassen.“*<sup>21</sup>

### Medizinische Versorgung

Um die Arbeitsfähigkeit der Zwangsarbeiter zu erhalten, musste zumindest eine minimale medizinische Betreuung organisiert werden. Damit sollten auch Seuchen verhindert werden die eine mögliche Gefahr für die gesamte Bevölkerung dargestellt hätten. Da Juden nicht von „arischen“ Ärzten in öffentlichen Spitälern betreut werden durften, errichtete das SEK (Sondereinsatzkommando) ein eigenes Gesundheitswesen für die ungarischen Juden. In einigen wenigen Spitälern wurde ein Teil der Ostarbeiterbaracken jüdischen Kranken zur Verfügung gestellt. Aber auch dort musste die Betreuung durch jüdisches Personal erfolgen, und die vom SEK herausgegebenen „Richtlinien“ schränkten die medizinische Betreuung und insbesondere die Medikamente auf ein Minimum ein.<sup>22</sup>

In Neunkirchen waren die jüdischen Zwangsarbeiter in der relativ glücklichen Lage, dass ihnen die Möglichkeit geboten war, in einer Baracke des Spitals in Neunkirchen eine Krankenstation einzurichten. Mit Dr. Andreas Kun stand ihnen auch ein engagierter Arzt zur Ver-

fügung, der versuchte, soweit ihm dies möglich war, die Not zu lindern. Dazu der Sohn von Andreas Kun, Janos:

*„Mein Vater war Arzt. Nach einigen Monaten haben sie im Krankenhaus eine Judenabteilung eingerichtet. Eine Baracke wurde dazu ausgewählt, im letzten Teil des Krankenhauses. Es konnten ungefähr 15 Kranke untergebracht werden. Mein Vater konnte es mit dem Direktor oder Oberbefehlshaber des Krankenhauses ausmachen, dass nicht nur er und meine Mutter, als Krankenschwester, sondern daß auch ich und mein Bruder - der 16 Jahre alt war - dorthin ziehen durften.“*<sup>23</sup>

Andreas Kun wurde am 11. Juli vom Landrat des Kreises Neunkirchen beauftragt „die ärztliche Überwachung der beiden Judenlager hinsichtlich auftretender Krankheitsfälle zu übernehmen und h. a. zu berichten.“<sup>24</sup> Dazu erhielt er die Berechtigung, die beiden Lager täglich in der Zeit zwischen 6 bis 8 Uhr und 17 bis 19 Uhr zu besuchen. Ausserhalb dieser Zeit durfte er allerdings nur in dringenden Fällen und zum Zwecke ärztlicher Untersuchung in die Lager.<sup>25</sup> Aus den wenigen Dokumenten, die sich im Privatbesitz von Janos Kun befinden, lässt sich ersehen, dass Andreas Kun versuchte, eine medizinische Minimalstversorgung sicherzustellen. Zu diesem Zweck wurden ihm schließlich einige wenige Mittel genehmigt und es war ihm möglich, eine bescheidene Lagerapotheke einzurichten. Die Mittel, die dafür zur Verfügung gestellt wurden, waren: Wundbenzin, Äther, Magnesium sulfid, Acid bor., Eine Packung Dermatol und Hydrochlorid. Um an einen Fiebermesser zu gelangen, mußte er vom Amtsarzt zuerst eine Dringlichkeitsbestätigung einholen.

### Geburt und Todesfälle in den Lagern

Das angesichts dieser katastrophalen medizinischen Versorgungslage sogar eine erfolgreiche Geburt möglich war, ist erstaunlich. Am 9. November 1944 wurde in Neunkirchen in der ehemaligen Synagoge Ivan Waldmann geboren. Ob Ivan Waldmann allerdings ein langes Leben beschieden war, wissen wir nicht. Am jüdischen Friedhof gibt es Aufschüttungen für Kinder-

## Zur Vorgeschichte

Nach der deutschen Okkupation Ungarns am 19. März 1944 begannen dort die Deportationen der jüdischen Bevölkerung.<sup>1</sup> In der Zeit bis zum 10. Juli wurden durch das Sondereinsatzkommando Eichmann (SEK) in 147 Eisenbahnzügen 437.402 Juden aus Ungarn verschleppt. Der Großteil wurde in das Vernichtungslager nach Auschwitz Birkenau geschickt. Etwa 15.000 Personen wurden allerdings in das in der Nähe von Wien liegende Durchgangslager Strasshof gebracht. Etwa 8700 bis 8800 Personen kamen in Niederdonau zum Zwangsarbeitseinsatz.<sup>2</sup> Ab Juli 1944 wurden die ungarischen Häftlinge, oft nachdem sie bereits von ihren künftigen „Arbeitgebern“ in Augenschein genommen worden waren, aus Strasshof abtransportiert. „*In solchen Fällen bot das Lager das Bild eines Sklavenmarktes.*“<sup>3</sup> Die Juden wurden meistens in kleinen Gruppen zu ihren Arbeitseinsätzen gebracht, Lager mit über 100 Personen wurden kaum errichtet, da dies „aufwendige“ Quartiere mit entsprechenden Versorgungseinrichtungen sowie eine ständige Bewachung erforderlich gemacht hätte.<sup>4</sup> Szita listet 171 niederösterreichische Orte auf, in denen sich Lager für ungarische Juden befanden.<sup>5</sup>

Zuständig für die Verteilung der Juden in der Ostmark war der Gauleiter und Vorsitzende des Arbeitsamtes im Wirtschaftsgebiet Wien/Niederdonau Alfred Proksch. Die verschiedenen Arbeitsämter in diesem Gebiet teilten die Juden den diversen „Arbeitgebern“ zu, alle anderen Belange blieben unter Kontrolle der SS.<sup>6</sup> Am 27. Juni 1944, also bereits vor der Ankunft der ungarischen Juden in Strasshof, erließ das Wiener Präsidialgremium des Gauarbeitsamtes eine Anordnung über die Beschäftigung von Juden, die in 17 Punkten die Arbeitsbedingungen und Versorgung der „rassenfremden“ Juden und die Verrechnung ihrer Arbeit regelte. Gemäß diesen Regelungen gebührte den Juden nur Quartier und Versorgung, der Lohn für ihre Arbeit war auf das Konto des Wiener Judenrates einzuzahlen. Über dieses Konto verfügte das Eichmannkommando.<sup>7</sup>

## Die ungarischen Juden in Neunkirchen

Auch in Neunkirchen nutzte man diese Gelegenheit, sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Im März 1944 beklagte der Kreisleiter von Neunkirchen in einem Lagebericht den „Mangel an Arbeitskräften“, der „seitens des Arbeitsamtes nicht gedeckt werden kann“.<sup>8</sup> Offenbar auf Betreiben von Neunkirchner „Arbeitgebern“ wurden 1944 in zwei Transporten, am 1. und am 7. Juli 1944, über 150 ungarische Juden nach Neunkirchen gebracht. Bei den nach Neunkirchen transportierten ungarischen Juden fällt besonders die hohe Anzahl der Menschen im eigentlich nicht arbeitsfähigen Alter auf: 23,7 Prozent waren über 65 Jahre alt, der Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen bis 15 Jahre betrug 29 Prozent. Allerdings wurden Kinder ab dem 10. Lebensjahr zu allen Arbeiten herangezogen und mussten eine volle Arbeitsleistung erbringen.<sup>9</sup> Dies konnte aber in jedem Lager anders gehandhabt werden und hing vom jeweiligen Arbeitgeber und der Aufsicht in den Lagern ab. So auch in Neunkirchen, wo Janos Kun aussagte, dass kleine Kinder nicht zur Arbeit herangezogen wurden. Junge kräftige Männer fehlten weitgehend, da sie bereits vor dem Einmarsch der Deutschen in Ungarn zum Arbeitsdienst in der ungarischen Armee eingezogen worden waren.<sup>10</sup> Die Schwerarbeiten, die den Deportierten aufgelastet wurden, mussten daher zum größten Teil von Frauen, Kindern und alten Menschen geleistet werden, die solche Arbeiten nicht gewohnt waren.

## Die Lebensbedingungen in den Lagern

Im Allgemeinen war die Versorgung der jüdischen Arbeiter in Niederdonau besser als in Wien.<sup>11</sup> Dennoch müssen die Lebensbedingungen in den Lagern als äußerst schlecht bezeichnet werden, für Alte, Kranke und Kleinkinder sogar als lebens-

eine Baracke errichtet, die als Kindergarten Verwendung fand. Heute ist das Areal unbebaut, und ein Gedenkstein erinnert an seine frühere Funktion.

Auf dem neuen Friedhof zerstörten die Nazis 1938 einen Teil der Grabsteine. 1943 wurde der Friedhof ein weiteres Mal geschändet, Grabsteine wurden zerstört und umgeworfen.

Weitere Schäden an Grabsteinen und an der Friedhofsmauer brachten die Kriegsereignisse von 1945. 1951 wurden die Grabsteine am neuen Friedhof auf Kosten der Stadt wieder aufgerichtet, diese allerdings einige Jahre später bei der Rückstellung an die IKG Wien rückverrechnet. Da nach dem Krieg nur wenige St. Pöltner Juden zurückkehrten, verwehrte der Friedhof, wie die vielen anderen in Österreich, weitgehend. Im Herbst 1996 führte der Verein „Schalom“ grundlegende Renovierungsarbeiten durch. Die Landeshauptstadt St. Pölten erklärte sich zwar zu mehrmals im Jahr anfallenden Gartenarbeiten bereit, doch im Sommer klagen die wenigen Besucher, daß sie wegen des hohen Graswuchses nicht an die Gräber ihrer Lieben herankommen können. Auch manche größere Grabsteine drohen umzustürzen. Die Deckplatte des Massengrabes von 223 Anfang Mai 1945 in Ybbs-Persenbeug ermordeten ungarischen Juden bedarf ebenfalls dringend einer Restaurierung.

#### FEIERLICHES GEDENKEN

Zum Festakt anlässlich der Renovierung der Zeremonienhalle am 8. November 2000 waren zu unserer freudigen Überraschung über 80 Menschen erschienen, die der kleine Raum kaum zu fassen vermochte, darunter Bezirkshauptmann Josef Sodar, Nationalrätin Heidemarie Onodi und Vizebürgermeister Fred Brader. Auch das Medienecho war erfreulich stark. Den erkrankten Landeshauptmann von Niederösterreich, Erwin Pröll, vertrat Landesrat Wolfgang Sobotka, der, wie auch alle nachfolgenden Redner, das Datum mit dem Gedenken an die sog. „Reichskristallnacht“ und die Opfer der Shoa in Verbindung brachte. Er nahm den schäbigen Zustand des Innenraums – das schadhafte Dach hat große Wasserflecken und das Abblättern der Farbe verursacht – zum Anlaß,

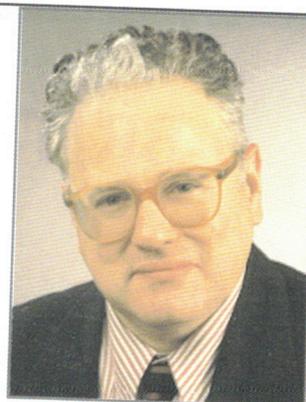
über den prächtigen Zustand der äußeren Fassade und die Verwahrlosung des Inneren im metaphorischen Sinn – wie geht Österreich mit seiner Vergangenheit um? – nachzudenken. Erst eine Stunde davor hatte der ehemalige Dompfarrer von St. Pölten, Prälat Oppolzer, auf eine Bemerkung Dr. Lohrmanns, daß wir nun Sponsoren für die Renovierung des Innenraums suchten, spontan beinahe die Hälfte der Kosten zugesagt. Finanzlandesrat Sobotka stellte nun ebenfalls die Hilfe des Landes in Aussicht, schlug aber vor, nicht alle „Flecken zu übertünchen“, sondern als Mahnung und Gedenken eine kleine Stelle unbeschönigt zu lassen.

Auch Bürgermeister Willi Gruber schloß sich dem Gedenken an die einstmals blühende jüdische Gemeinde St. Pöltens an, und strich die Bedeutung der Forschungen hervor, die das Institut in den letzten Jahren für die Geschichte der Stadt und der Region geleistet hatte. Der Amtsdirektor der IKG, Avshalom Hodik, brachte die Bedeutung von Grabstein, Friedhof, Trauerbräuchen und Totengedenken in der jüdischen Religion nahe und betonte, dass der Angst vor dem Tod und seinem Verdrängen, wie es für unsere säkulare Kultur typisch ist, durch den Glauben an die Auferstehung und die Hoffnung auf ein Wiedersehen begegnet werden kann. Er brachte den tiefen Dank der jüdischen Gemeinde für die Sorge um jüdische Totenstätten zum Ausdruck, um die sich die heute in Österreich lebenden Juden als Folge der Shoa zu ihrem großen Schmerz nur ungenügend kümmern können. Umrahmt wurde die Feier von Ernest Blochs „Nigun“, dargebracht von dem jungen St. Pöltner Geiger Philipp Kloimstein.

Die Stadt  
KREMS  
AN DER DONAU  
wünscht allen jüdischen  
Bürgerinnen und Bürgern ein  
friedliches  
CHANUKKA-FEST!



Alles Gute zum  
**CHANUKKA-FEST 5761**  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgerinnen und Mitbürgern  
**MAG. ALEXANDRA BOLENA**  
Landessprecherin  
des Liberalen Forums Wien



Die besten Wünsche zum  
**CHANUKKA-FEST**  
allen Gönnern und Lesern  
unserer Zeitschrift.  
Im Namen der Redaktion

*Alan Beresin*

### Senioren-Wohnanlage

*individuell Wohnen mit Betreuung auf Wunsch*

Mitten im grünen Herzen Frankfurt's liegt unsere Wohnanlage mit angeschlossenem Pflegeheim. Anfang 2001 sind unsere neu erbauten 1- und 2-Zimmer-Wohnungen bezugsfertig. Im bewährten Standard der Budge-Stiftung finden Sie bei uns ein Zuhause, welches den höchsten Ansprüchen gerecht wird. Wir haben langjährige Erfahrung in der Betreuung und Altenpflege.

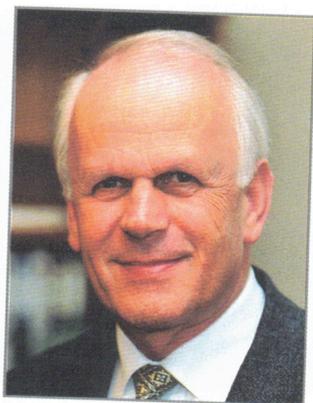
Dem Stiftungszweck entsprechend leben Juden und Christen in einem Haus – wobei dem Glauben individuell Rechnung getragen wird. (Synagoge, Koscherküche)

*Der Vorstand, die Geschäftsleitung und das Mitarbeiter-Team wünscht allen Freunden unseres Hauses, unseren Bewohnern und deren Angehörigen ein gesundes und friedliches Chanukka-Fest.*

**H.-E. Budge  
Stiftung**

HENRY UND EMMA BUDGE-STIFTUNG  
Wilhelmshöher Straße 279, 60389 Frankfurt am Main-Germany  
Telefon 00 49 69 - 4 78 71-0, Fax 00 49 69 - 47 71 64

**Die Wiener  
Sozialdemokraten  
wünschen allen  
Leserinnen und Lesern  
der Zeitschrift DAVID  
ein schönes,  
erfolgreiches und  
vor allem  
friedvolles  
Chanukka-Fest 5761!**



Im Namen der ÖVP-Kärnten  
wünsche ich allen jüdischen  
Bürgerinnen und Bürgern  
ein schönes und friedliches  
Chanukka-Fest 5761!

ÖVP Landesparteiobmann  
**Georg Wurmitzer**



Zum Chanukka-Fest möchte  
ich allen Lesern des „DAVID“ und der  
gesamten jüdischen Gemeinde  
in Österreich alles Gute wünschen.

**PETER MARBOE**  
Kulturstadtrat



**MAG. GABRIELE HECHT**

KLUBVORSITZENDE DES LIBERALEN LANDTAGSKLUBS WIEN

EIN FRIEDLICHES CHANUKKA-FEST 5761  
WÜNSCHT DER LIBERALE LANDTAGSKLUB WIEN



**–DAVID-CONSULTING-KONTOR–**

**Rückgabe des verstaatlichten ehemaligen jüdischen Eigentums in Polen.**

Wir erledigen für Sie sämtlichen Schriftwechsel und notwendigen Behördengänge.  
Für nähere Informationen und Rückfragen stehen wir Ihnen gerne jederzeit zur Verfügung.

DAVID-CONSULTING-KONTOR, Postfach 5101, D-21669 Stade



## GRUSSBOTSCHAFT DER AUSSENMINISTERIN ZUM CHANUKA-FEST 5761

Zum Chanukka-Fest 5761 wünsche ich allen jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen persönliches Wohlergehen sowie Frieden und Sicherheit an allen Orten der Welt. Feste sollen einerseits Momente des freudvollen Innehaltens sein, sind aber immer auch Anlaß zur Besinnung und Standortbestimmung. Feierliche Tage sollen die Gelegenheit geben unsere Überzeugungen und Ziele zu überprüfen und Wegweiser für die Zukunft zu finden.

Als Außenministerin der Republik Österreich, habe ich den Nahost-Friedensprozeß, der von mir stets unterstützt wurde, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. In den letzten zwölf Monaten hat der Friedensprozeß eine sehr bewegte Entwicklung durchgemacht: So war Österreich durch die bemerkenswerten Fortschritte, die sich im Verhandlungsprozeß bis August abzeichneten, äußerst ermutigt. Insbesondere die Gespräche von Camp David, bei denen die Standpunkte einander näher kamen als je zuvor, haben die Hoffnung geweckt, ein Durchbruch stünde unmittelbar bevor. Doch anstatt dessen wurde der Nahe Osten seit Ende September neuerlich von einer Welle von Gewalt heimgesucht. Nun ist es vor allem vordringlich, beide Parteien davon zu überzeugen, daß die Probleme nicht durch Gewalt sondern nur durch Rückkehr zum Verhandlungstisch gelöst werden können. Dazu ist es unbedingt nötig, das zerstörte Vertrauen zwischen Israel und den Palästinensern wiederherzustellen. Vermittlungsbemühungen zur Beendigung der gewaltsamen Konfrontationen und zur Rettung des Friedensprozesses wurden von den USA, den Vereinten Nationen und, in enger Kooperation mit diesen, auch von der EU unternommen. Österreich unterstützt derartige Aktivitäten, insbesondere innerhalb der EU, mit Nachdruck. Es ist meine feste Überzeugung, daß es keine Alternative zum Friedensprozeß gibt. Eine Eskalation der Gewalt muß unausweichlich zu unabsehbaren Verlusten an Menschenleben, immensen Zerstörungen und endlosen Leiden für alle Menschen in der Region führen.

Jeder von uns kann seinen persönlichen Beitrag leisten, das Licht des Friedens zu hüten. Mitmenschlichkeit, Zuwendung, Sensibilität, Solidarität und Verantwortung sind die Voraussetzungen, um die wir täglich und überall auf der Welt bemühen müssen. Einen Schwerpunkt des „DAVID“ bildet die Pflege der Freundschaft zu Israel und die Berichterstattung über das kulturelle Leben in diesem Land. Da mir als Außenministerin die Förderung der österreichisch-israelischen Kulturbeziehungen ein Anliegen ist, begrüße und unterstütze ich diese Bemühungen besonders. Auch das Außenministerium ist darum bemüht, die österreichischen-israelischen Kulturbeziehungen durch kulturelle und wissenschaftliche Projekte zu fördern. Darüberhinaus möchte ich Ihnen als Außenministerin der Republik Österreich zum Chanuka-Fest 5761 eindringlich versichern, daß das Eintreten für den Frieden und der Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten weiterhin ein zentrales Anliegen der österreichischen Politik bleiben wird. Mit meinen allerbesten Wünschen für das bevorstehende Chanukka-Fest. Schalom lechulam.

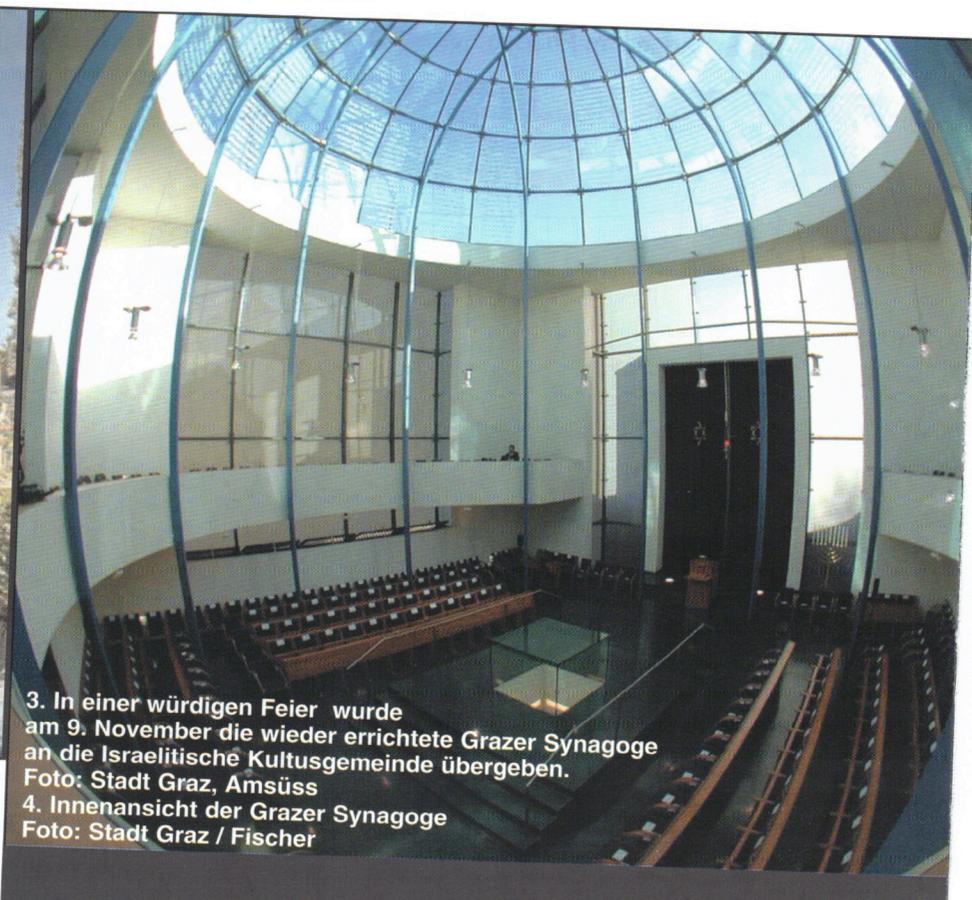
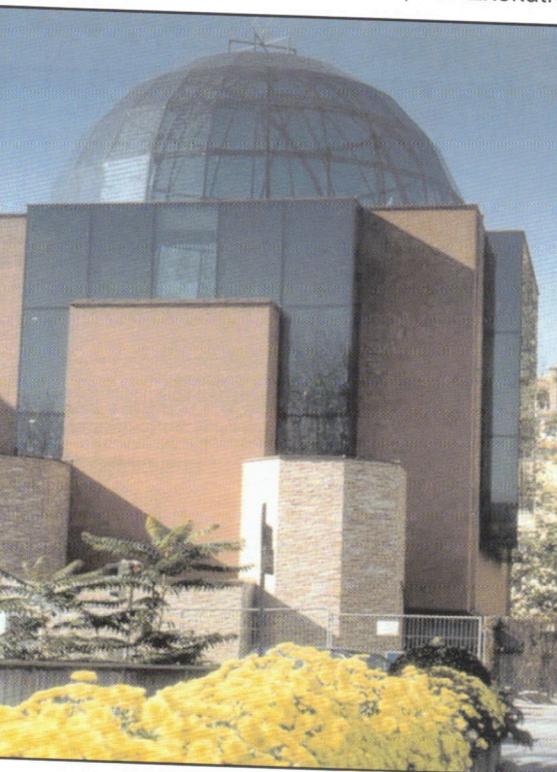
Außenministerin  
*Dr. Benita Ferrero-Waldner*

Der Präsident der österreichischen Kultusgemeinden, Dr. Ariel Muzicant, erinnerte daran, dass die Juden in Österreich auch nach dem Kriegsende 1945 noch viel Furchtbares erdulden mussten. An die Verantwortlichen appellierte Muzicant, nicht nur den Bau als Mahnmal bestehen zu lassen, sondern auch für die Ansiedlung von Menschen zu sorgen, die darin beten werden. Nur dann sei die Wiederrichtung der Synagoge nicht nur eine Geste, sondern ein echter Schritt der Versöhnung und des Miteinanders.

Bundespräsident Dr. Thomas Klestil erklärte, in Österreich dürfe „kein Platz für aggressiven Nationalismus und Radikalismus“ sein. Man habe hier zu Lande die Aufarbeitung des Unrechts an der jüdischen Bevölkerung viel zu lange versäumt. Es gelte daher jetzt, diese Aufarbeitung so rasch wie möglich nachzuholen.

Im liturgischen Teil der Feier widmete sich Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg auch dem Gedenken an die Millionen im Holocaust ermordeter Juden, was vielen der von der Stadt eingeladenen ehemaligen Mitgliedern der Kultusgemeinde Tränen in die Augen trieb. Die Synagoge bezeichnete der Oberrabbiner als würdigen Rahmen, den die Kultusgemeinde selbst nun mit einem schönen Bild füllen müsse. In der Vergangenheit seien die Juden Opfer gewesen, jetzt sehe man sich als Partner in einem neuen Dialog. Dem jüdischen Ritual entsprechend, wurde die Mesusa, eine handgeschriebene Schriftrolle mit einem Text aus der Thora, am Eingang zur Synagoge befestigt - für Eisenberg ein Zeichen der Verbindung zu den übrigen monotheistischen Religionen. Die übrigen Thora-Schriftrollen werden im Inneren des Gotteshauses in der Heiligen Lade aufbewahrt. Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Chor der Großen Synagoge Jerusalem.

Unter den Gästen befanden sich nicht nur sämtliche Mitglieder der Grazer Stadtregierung und zahlreiche Mitglieder des Gemeinderates, sondern auch der israelische Geschäftsträger in Wien, Ilan Ben-Dov, der österreichische Botschafter in Tel Aviv, Mag. Dr. Wolfgang Paul, der Vorsitzende der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Avner Shalev, eine von Landeshauptfrau Waltraud Klasnic angeführte Delegation des Landes, hochrangige Vertreter mehrerer österreichischer Kultusgemeinden, Rabbiner Michael Monson aus der Grazer US-Schwesterstadt Montclair, eine von Bürgermeister Dr. Jacques Wallage angeführte Abordnung aus der niederländischen Partnerstadt Groningen sowie Repräsentanten zahlreicher Religionsgemeinschaften, der Exekutive und des öffentlichen Lebens.



**3. In einer würdigen Feier wurde am 9. November die wieder errichtete Grazer Synagoge an die Israelitische Kultusgemeinde übergeben.**

Foto: Stadt Graz, Amsüss

**4. Innenansicht der Grazer Synagoge**

Foto: Stadt Graz / Fischer



Iris aus Wien will, dass unser Hochquellwasser auch in Zukunft so rein bleibt.

Schützen wir den Wald,  
denn der Wald schützt die Quellen.



Stadt  Wien  
*Wien ist anders.*

Die späteren biblischen Traditionen angehörende Sicht Jerusalems als eines durch Abraham geheiligten Ortes wird im Koran dann auch auf Mekka ausgedehnt, das dadurch sogar einen Vorrang vor Jerusalem erhält.

Nach Sure 2,127 errichtete nämlich Abraham, lange bevor nach biblischer Tradition Salomo dasselbe in Jerusalem tat, ein Heiligtum in Mekka:

*Und (damals) als Abraham die Grundmauern –die des Hauses (der Ka'aba)– aufführte, (er) und Ismael (zu Gott betete): „Herr! Nimm es von uns an!“*

Dieser Wortlaut erinnert an 1Kg 8,28f, wo Salomo bei der Tempelweihe in gleicher Weise um die Annahme seines Werkes durch Gott betet. Die Errichtung des Tempels in Jerusalem findet sich nicht in der koranischen Tradition. Zum Ort heiliger Erinnerung im Islam wird Jerusalem durch die Himmelsreise des Propheten. Obwohl im Koran Jerusalem auch in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich genannt wird, ist nach allgemein akzeptierter islamischer Interpretation mit der „fernen Kultstätte“ in Sure 17,1 jedoch Jerusalem gemeint:

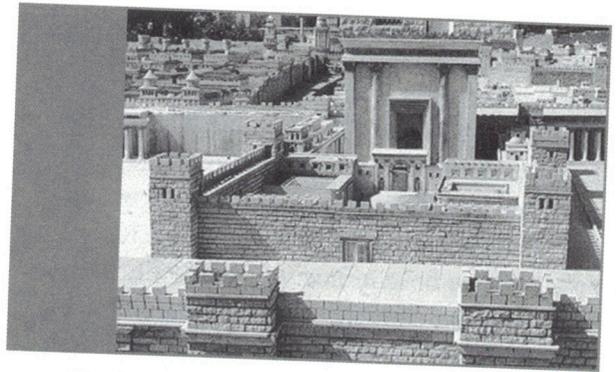
*„Gepriesen sei der, der mit seinem Diener bei Nacht von der heiligen Kultstätte (in Mekka) nach der fernen Kultstätte (in Jerusalem), deren Umgebung wir gesegnet haben, reiste, um ihn etwas von unseren Zeichen sehen zu lassen.“*

Jerusalem ist also nicht nur mit den Vorläufern des Propheten Mohammad, zu denen ganz besonders auch Abraham zählt, sondern mit ihm selbst verbunden und dadurch geheiligt. Jerusalem wird auf diese Weise aber auch zum Symbol für die prinzipielle Bezogenheit des Islam auf die biblische Religion.

Jerusalem gehört nun, wie sich aus einem Hadith ergibt und oben schon erwähnt wurde, in die Reihe der drei kanonischen Wallfahrtsorte: *„Nur zu drei Moscheen sollt ihr eure Reittiere satteln: zur Heiligen Moschee, der Kaaba, zu meiner Moschee, d.h. im Munde des Propheten: Medina, und zur Fernen Moschee, also dem Jerusalemer Heiligtum.“*

Es ist wohl selbstverständlich, daß diese Heiligtümer nicht außerhalb des Dar al-Islam liegen dürfen. In der Zeit der Kreuzzüge befanden und seit dem Sechstagekrieg befinden sich aber die

Heiligtümer in Jerusalem nicht im islamischen Herrschaftsbereich. Es wäre wohl eine Illusion zu meinen, dieser Umstand sei, weil religiösen Ursprungs, eine politische quantité négligeable. Die jüdisch religiöse Position zum Tempel in Jerusalem hat sich seit seiner Zerstörung vor etwa 2000 Jahren gewandelt und hat im Unterschied zur islamischen einen weit größeren Spielraum.



MODELL DES ZWEITEN TEMPELS ZUR ZEIT HERODES D.GR., DER IM JAHRE 70 N.CHR. ZERSTÖRT WURDE

Charakteristisch dafür ist die bis in die Gegenwart gültige Halacha, die frommen Juden das Betreten des gesamten Areals überhaupt untersagt ist. Das erfuhr der Autor dieser Zeilen ganz lebensnah, als er vor etwa dreißig Jahren den Tempelplatz durch das Maghreb-Tor betreten wollte und von einem frommen Wächter nachhaltig auf die dort angebrachte Verbotstafel hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er im Begriffe sei, etwa Verbotenes zu tun. „Tempora mutantur et nos mutamur in illis.“ Diese religionsgesetzliche Regelung beruht im Grunde darauf, daß auch zur Zeit, als der Tempel noch stand, das Betreten der verschiedenen heiligen Zonen nur den dazu Berechtigten nach entsprechender kultischer Reinigung gestattet war. Da nun die genaue Lage dieser Tempelbezirke heute unbekannt ist, und es an den mit dem Tempelkult selbst verbundenen kultischen Reinigungsmöglichkeiten fehlt, hält sich der fromme Jude, um jede Übertretung zu vermeiden, an dieses allgemeine Verbot. Es hat freilich bis in die letzte Zeit immer wieder Ansätze halachischer Überlegungen gegeben, differenziertere Möglichkeiten zu eröffnen, die allerdings keine allgemeine Akzeptanz gefunden haben. Diese sind nicht zuletzt im Hinblick auf den Bau einer Synagoge im Bereich

## ZUM TITELBILD:



Titelbild, 1, 3: Die neu renovierte Zeremonienhalle auf dem jüdischen Friedhof in St. Pölten. Foto: Heinz Pechhacker  
2: Landesrat Mag. Wolfgang Sobotka beim Festakt in der St. Pöltner Zeremonienhalle. Foto: NÖ Landespressediens  
Nähere Information siehe auf Seite 15



Anlässlich Renovierung der St. Pöltner Zeremonienhalle (siehe den Beitrag auf Seite 15) gab das Institut für Geschichte der Juden in Österreich die Broschüre „Geschichte wieder herstellen? St. Pöltens jüdische Vergangenheit“ heraus, die während des Festaktes zur Renovierung am 8. November präsentiert wurde. Sie entstand aus der Überlegung, daß auch ein noch so prächtig renoviertes Gebäude „nicht spricht“ und dem Betrachter nichts von seiner Geschichte und seiner Bedeutung für das Leben der Menschen erzählt, denen es einst diente. Die Juden St. Pöltens wurden ausgerottet und vertrieben und können ihren nichtjüdischen Nachbarn nichts mehr über ihre Begräbnis- und Trauerbräuche und die Wichtigkeit des Totengedenkens im Judentum vermitteln. Die Anzahl der Menschen, die noch auf dem jüdischen Friedhof in St. Pölten bestattet werden wird, ist an einer Hand abzuzählen. Wo direktes Erleben und Miterleben nicht mehr möglich ist, muß die „papierene“ Information aushelfen und statt dessen ein Gedenken setzen. Die Broschüre, eine Kurzfassung von Christoph Linds Buch „...es gab so nette Leute dort. Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten“ (Verlag NÖ Pressehaus 1998), soll also eine sinnvolle Ergänzung zum Besuch des Friedhofs und der 1984 renovierten Synagoge sein. Sie ist um ATS 50.- am Institut erhältlich (Tel: 02742 77 171-13; Fax: 02742 77 171-1, email: injoest@nextra.at) und wird auch von der Touristeninformation der Stadt St. Pölten, die den Druck mit einem Beitrag unterstützte, verkauft. In drei Monaten wird das Heft auch in englischer Übersetzung erscheinen, um einerseits Touristen zu informieren und andererseits den Nachkommen der österreichischen Juden, die nicht mehr Deutsch sprechen, ihre Geschichte näher zu bringen.